

42. Jahrgang . Juli 2025 . Heft 2



# Der Mühlstein

Periodikum für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung



**Carl Malchin:**  
**Windmühle bei Ahrenshoop 1891**  
(das heutige Ostseebad Ahrenshoop In Vorpommern)



DGM. DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR  
MÜHLENKUNDE & MÜHLENERHALTUNG



Bockwindmühle  
Düben (Foto: Kai  
Tüchler)



Dr. Werner Wartenburger – Vorsitzender des  
Museumsdorf Dübener Heide-Obermühle.  
(Foto: Kai Tüchler)

# Deutscher Mühlentag 2025 I

Die bundesweite offizielle Eröffnungsveranstaltung zum 32. Deutschen Mühlentag am Pfingstmontag, 09.06.2025, fand unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Herrn Michael Kretschmer, an der Obermühle und der Bockwindmühle in Bad Düben statt. Das Programm begann mit einem ökumenischen Gottesdienst. Um 10 Uhr wurde die zentrale Eröffnung des Mühlentages durch den Präsident der DGM, Reinhold Pillich, gestartet. Ein umfangreiches Festprogramm führte durch den Tag bis in die frühen Abendstunden. Mehrere tausend Besucher waren an diesem Tag zu verzeichnen.

Die Veranstalter ziehen ein durchweg positives Fazit: Großer Erfolg, positive Resonanz und großes Lob an alle beteiligten Akteure.



Wasserrad der Wassermühle Bad Düben  
(Foto: Friedrich Rohlfing)



Von links nach rechts: Reinhold Pillich (DGM-Präsident), Astrid Münster (Bürgermeisterin Bad Düben), Bettina Böhme (Vorsitzende des Sächsischen Mühlenvereins e. V.), Friedrich Rohlfing (DGM-Geschäftsführer), Andrea Heyn (Geschäftsführerin Mühlenregion Nordsachsen e. V.), Kai Emanuel (Landrat Nordsachsen) (Foto: Kai Tüchler)



Besucher des Deutschen Mühlentages in Bad  
Düben (Foto: Friedrich Rohlfing)

# Deutscher Mühlentag 2025 II



Allenthalben war auch 2025 in den 650 geöffneten Mühlen wiederum ein lebhafter Publikumsandrang zu verzeichnen (Foto: G. Hahn)

Am Pfingstmontag 2025 war es wieder soweit: bundesweiter Mühlentag in allen Bundesländern mit insgesamt über 650 Wind-, Wasser-, Göpel- und Motormühlen, die ihre Tore geöffnet hatten, um ihr heute weitgehend unbekanntes Innere Tausenden von Interessierten zu zeigen.

Der Deutsche Mühlentag, organisiert von der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung e.V. (DGM), zeigte einmal mehr, wie wertvoll der Erhalt dieser besonderen Bauwerke ist – nicht nur als technisches Kulturgut, sondern auch als Orte lebendiger Geschichte und Gemeinschaft.

Die Begeisterung für das traditionsreiche Mühlenhandwerk war bundesweit spürbar: Historische Mahlwerke ratterten, Wasserräder drehten sich und fachkundige Erklärungen der engagierten Mühlenbesitzer und Ehrenamtlichen sorgten für ein tieferes Verständnis für die Bedeutung der Kulturdenkmäler. Besonders beliebt waren die Vorführungen des Getreidemahlens – ein echtes Highlight für Kinder und Erwachsene gleichermaßen.



Gut besucht: die Ehlertsche Windmühle von 1883 in der vorpommerschen Mühlenstadt Woldegk rund 30 km östlich von Neubrandenburg, heute eine Museumsmühle (Foto: Stadt Woldegk)

In der Region zwischen Erft, Wupper und Sieg in Nordrhein-Westfalen nutzten viele Interessierte die Gelegenheit, die am Mühltage teilnehmenden Mühlen zu entdecken. Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) und seine Partner im Projekt „Mühlenregion Rheinland“ bündeln seit Jahren die Angebote für diesen Raum in einem jährlichen „Mühltageprogramm“ - zu Pfingsten eben mit dem Öffnen der Mühlen für interessierte Besucher.

Großes Publikumsinteresse am Deutschen Mühltage war auch an der Wassermühle im Gummersbacher Stadtteil Dümmlinghausen im oberbergischen Kreis im südlichen Nordrhein-Westfalen zu verzeichnen. Die Mühle wurde 1975 wieder neu errichtet, nachdem die Vorgängermühle, die sog. Nohls-Mühle, die 1814 als Öl- und Lohmühle erbaut und in den 1960 Jahren zu einer Getreidemühle umgerüstet wurde, abgängig geworden war.

Die Mühle, idyllisch eingebettet im Tal der Agger,



Auf dem Gelände der Wichtringhauser Mühle bei Hannover konnten die Besucher des Deutschen Mühltages zugleich auch eine Ausstellung historischer Traktoren bewundern (Foto: Friederike Hansen)



Treffen der Dorfgemeinschaft an der Wassermühle in der Gemeinde Dümmlinghausen im Oberbergischen Land (Foto: Anika Hahne-Naumann)

ist heute ein lebendiger Ort der Begegnung und Gemeinschaft, der zum Herzstück einer kleinen Gemeinde geworden ist, in der gut 1000 Einwohner leben. Die Mühle verfügt über ein überschlächtiges Wasserrad, das sich von Zeit zu Zeit dreht und den Antriebsmechanismus einer Wassermühle vorführt. Die Mühle, deren Mahlwerk noch der Instandsetzung benötigt, ist ein lebendiges Denkmal, das Geschichte für jedermann greifbar macht.

Auch in Mecklenburg-Vorpommern fand der Deutsche Mühlentag 2025 wiederum großen Anklang. Organisiert wurde er zentral von dem am 3. November 1990 gegründeten Mühlenverein Mecklenburg-Vorpommern. Noch heute sind 156 Wassermühlen, 121 Wind- und 40 Dampf- und Motormühlen in Mecklenburg-Vorpommern erhalten. Als technische Denkmale verrichten diese ihren Dienst, laden zu Besichtigungen



Die auch von vielen Holländern besuchte Turmholländerwindmühle in Gildehaus in der Grafschaft Bentheim an der holländischen Grenze in Niedersachsen (Foto: H. Wintels)



Im Harlingerland in Friesland wurden die Besucher des deutschen Mühlentages mit einem historischen Bus aus den 1950er Jahren von Mühle zu Mühle gefahren (Foto: Oliver Braun)



Die reetgedeckte Windmühle „Selden Rüst“ heute, ein beliebtes Ausflugslokal für Norderneyer Bade- und Kurgäste (Fotos: I. Purgatschov)

Idyllische Abendaufnahme der Norderneyer Windmühle

Gundolf Scheweling, Marienhafte / Ostfriesland

## Die Windmühle

### „Selden Rüst“ auf Norderney

Norderney ist die einzige der ostfriesischen Nordseeinseln, die über eine eigene, heute unter Denkmalschutz stehende Windmühle verfügt. Errichtet wurde die Windmühle 1862 in unmittelbarer Nähe des Wattenmeeres, und wenn Sturmflut war, mußten die Türen mit Sandsäcken abgedichtet werden. Vor der Ernennung zum ersten deutschen Nordseebad 1797 bzw. 1800 lebten auf Norderney nur wenige Menschen, und zwar ausschließlich vom Fischfang, die Lebensbedingungen waren hart. Von 1806 – 1813 war Norderney im Zuge der Kontinentalsperre gegen England von französischen Truppen besetzt, ein Zeugnis dieser Zeit ist noch heute die nach dem französischen Kaiser benannte „Napoleon-Schanze“.

Da Mehl bis zum Bau einer eigenen Mühle vom Festland angeliefert werden mußte, waren die Norderneyer gezwungen, ihr Mehl bevorraten. Dies war nicht unproblematisch, vor allem über die früher einstmals langen Wintermonate, da das eingelagerte Mehl bei der hohen Luftfeuchtigkeit, die auf der von der Nordsee umgebenen Insel herrscht, schnell verdarb. Herbeigebracht wurde das Mehl, ebenso wie die Menschen und die Post, vom Festland bei Hochwasser per Segelschiff, bei Niedrigwasser per Kutsche. Im Winter ging es per Pferdewagen oder Schlitten über das zugefrorene Wattenmeer, ein über übereinander geschobene Eisschollen nicht immer einfaches und ungefährliches Unterfangen.

Anfang des 19. Jahrhunderts nahm der Bade- und Kurbetrieb

auf Norderney, zum Staatsbad ernannt, stark zu, es kamen vermehrt Gäste – und daneben auch Handwerkern und Servicepersonal - auf die Insel. Alle diese mußten mit Nahrung versorgt werden, natürlich auch mit Brot. Daher erwog man auf Norderney, Getreide mittels einer eigenen Windmühle zu vermahlen. Für den Bau einer Mühle wurde eine Kosten-Nutzen-Vergleichsrechnung aufgestellt, die positiv ausfiel. Damit war der Weg für einen Mühlenbau geebnet, der langfristig dann auch eine kostengünstigere Versorgung der Insel mit Mehl bewirken sollte. Der Bau der Mühle wurde ausgeschrieben. 1861 erhielt der Müller und Mühlenbauer Ibbe Lammers Helmers aus der Ostermarsch nördlich der Stadt Norden die Genehmigung auf Errichtung einer einstöckigen Galerieholländerwindmühle auf Norderney. Zur damaligen Zeit galt die Verordnung, daß nach der Erteilung einer Baugenehmigung der Bau der Mühle innerhalb eines Jahres erfolgt sein mußte. So war dann auch in Jahresfrist die Mühle bereits 1862 errichtet, eine heute fast unglaubliche Handwerkerleistung, zumal ohne die heutigen technischen Möglichkeiten.

Erbaut wurde die mit zwei Mahlgängen ausgestattete Mühle als eingeschossige Holländerwindmühle mit Windrose zum Drehen der Mühlenkappe mitsamt der Segelgatterflügel in den Wind. Die Mahlleistung der beiden Mahlgänge betrug bei Windstärken von 5 – 6 zur Vermahlung von bis zu 5 Tonnen des auf der Insel angebauten Getreides. Das Mehl wurde an die Norderneyer Bäcker geliefert. Die tägliche Arbeit der Mühle bestand in der Vermahlung von Weizen und Roggen und der Schälung von Gerste für die Herstellung von Graupen, sowohl für den Verzehr für Menschen wie auch für die damals noch übliche Viehhaltung der Insulaner.

1875 erkrankte Ibbe Lammers Helmers schwer und mußte seine Mühle zur Pacht ausschreiben. Der neue Pächter, ebenfalls ein Müller vom Festland, ein Behrends Peters Donker, den es durch die Pacht der Mühle mit seine Frau Tiede Dirks auf die

Insel verschlug. Donkers Frau verstarb jedoch früh im Alter von 33 Jahren bei der Geburt des vierten Kindes an Kindbettfieber, eine früher weit verbreitete Todesursache für Frauen. Fortan kümmerte sich Johanna Dirks, Schwester der verstorbenen Ehefrau, um die drei Kinder. Nach kurzer Zeit heiratete Behrends Peter Donker seine Schwägerin Johanna, mit der er dann zehn Kinder zeugte. 1896 gab Donker nach 21 Jahren auf der Insel die Pacht der Norderneyer Windmühle auf und kehrte aufs Festland zurück.

Schon im Jahr davor hatten sich die Eigentumsverhältnisse an der Mühle verändert. 1895 hatte das Ehepaar Aafke Friesenborg und Eilert Abben Fleetjer (Urgroßvater der heutigen Mühleneignerin Iris Purgatschov) die Mühle gekauft, umgerechnet in Euro für heute € 285 000.-. Eilert Abben Fleetjer war zuvor Müller auf den Mühlen in Schirum, Spetzerfehn und Loppersum in Ostfriesland gewesen. Eigentlich wollte Fleetjer der Mühle den Namen „Noit gedocht“ („Niemals gedacht“) geben, zumal er eigentlich niemals daran gedacht hatte, auf Norderney zu leben und die dortige Mühle zu betreiben. Das Ehepaar Fleetjer zog aber dann doch nach den Aufenthalten auf den 3 vorheirgen Mühlen auf die Insel und brachte drei Kinder mit, darunter den Sohn namens Okko Fleetjer, Großvater der heutigen Mühleneignerin. Die Mühle erhielt anstelle des „Noit gedocht“ den bei ostfriesischen Mühlen öfter vorkommenden Namen „Selden Rüst“ („Selten Ruhe“).

Okko Fleetjer wurde in den 1. Weltkrieg eingezogen, kam heil als Frontkämpfer aus Frankreich zurück und heiratete Sophie Gieseke. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, Elisabeth und Afkea, die Mutter der heutigen Eigentümerin. Beide Töchter lernten noch den Mühlenbetrieb kennen. Die Müllerfamilie lebte in dieser Zeit mit insgesamt sieben Menschen in dem beengten Müllerhaus.

1951 wurde für die Mühle zum Schicksalsjahr, als zunächst ein Flügel abbrach. Da aber bereits ein Motor für den Betrieb

der Mühle vorhanden war, war dies für den Weiterbetrieb der Mühle kein großes Problem.

Dann aber brach am 24. April 1951 bei Arbeiten an der Blitzableiteranlage ein Brand in der Mühle aus, der zum Glück schnell von der britischen Feuerwehr (die Briten waren noch als Besatzungsmacht nach dem 2. Weltkrieg auf der Insel) gelöscht werden konnte. Damit aber stand der Mühlenbetrieb zunächst für längere Zeit still. Erst einige Jahre später wurde die Mühle von dem Dunumer Mühlenbauer Hermann Böök wieder vollständig repariert, der Mühlenbetrieb konnte wieder aufgenommen werden. Die Mühle verfügte über zwei Mahlgänge, die auch heute noch funktionsfähig vorhanden sind. Aufgrund der rapide zunehmenden Industrialisierung der Mülerei in Deutschland ab Anfang der 1950er Jahre und einer nur noch geringen Nachfrage nach den Produkten ihres Betriebs bei zunehmendem Wohlstand der Insulaner – die vormalige Viehhaltung war aus der Mode gekommen, die Bäckereien erhielten ihr Mehl vom Festland - schloß die Mühle offiziell am 29. Juni 1962 ihren Betrieb. Lange Zeit danach tat sich wenig in der stillgelegten Mühle. Erst im März 1971 wurde in der Mühle im Erdgeschoß eine Teestube eingerichtet, die später zu einem kleinen Restaurationsbetrieb erweitert wurde.

2011 gab es nach langen Jahren wieder eine größere Reparatur an der Mühle. Ein tragender Balken der Mühlenkappe wurde von dem zwischenzeitlich verstorbenen Dunumer Zimmermann und Mühlenbauer Hennö Böök erneuert, Sohn des oben erwähnten Mühlenbauer Hermann Böök. Die reetgedeckte Norderneyer Windmühle „Selden Rüst“ von 1862 unweit vom Norderneyer Hafen ist heute ein beliebtes Ausflugsziel für viele Gäste und Besucher der Insel, die im Erdgeschoß der Mühle oder auf der großen Außenterrasse in der Sonne unterhalb des Flügelkreuzes das gastronomische Angebot des Mühlencafés genießen können.

(Quelle: Artikelserie im „Ostfriesischer Kurier“ vom 03.06 – 02.09.2016)



Nur Dünen und Meer lagen früher um die Kornwindmühle Norderney



Eine der ältesten Darstellungen der Norderneyer Windmühle



Der Brand der Mühle im Jahre 1951



Die DGM-Mitgliederversammlung 2025 in „Webers Esszeit“ in Oberharmersbach

## Fulminante Jahreshauptversammlung der DGM Baden-Württemberg im Kinzigtal

Vom 3. bis 6. Juli versammelten sich Mühlenbegeisterte aus ganz Deutschland zur Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM), Landesverband Baden-Württemberg. Schauplatz war das malerische Kinzigtal mit dem Freilichtmuseum Vogtsbauernhof als Herzstück der Veranstaltung.

Den Auftakt bildeten am Donnerstag und Freitag bereits erste Programmpunkte, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Die Hauptveranstaltungen fanden am Samstag statt: Während im Veranstaltungsraum „Webers' Esszeit“ die Mitgliederversammlung der DGM tagte, erwartete die übrigen Gäste ein vielseitiges Partnerprogramm.

Im Falkenhof war ein offenes Forum eingerichtet – zugänglich auch für Nichtmitglieder. Hier wurden traditionelle Handwerkstechniken anschaulich vermittelt: eine Präsentation zur historischen Bautechnik, spezielle Siebe für die Mahltechnik, ein Imker mit Einblicken in sein Handwerk sowie ein spannender Vortrag zum Waldseemüller der Binsmühle in Schallstadt, der die erste Weltkarte mit dem neuen Kontinent Amerika gezeichnet haben soll.

Große Aufmerksamkeit erregte der Vortrag von Thomas Hafner, Technischer Leiter des Freilichtmuseums Vogtsbauernhof, der eindrucksvoll die Besonderheiten und Geschichte der Schwarzwaldmühlen erläuterte. Daneben wurden zahlreiche Führungen angeboten, unter anderem zur Arbeit der Zimmerleute sowie zu den fünf originalgetreu rekonstruierten Mühlen im Museumsgelände.

Ein besonderes Highlight war das gemeinsame Abendessen am Samstagabend. Hier begrüßte Pfarrer Bruno Gerstner vom Kloster Lichtenthal als Schirmherr die Anwesenden und spannte in seiner Rede einen historischen Bogen von den Zis-

terziensermönchen zur Mühlentechnik. Nach einem kurzen Tischgebet stellte Bürgermeister Siegfried Eckert die gastgebende Gemeinde Gutach ausführlich vor.

Der feierliche Abschluss des Treffens war die symbolische Staffelübergabe durch den ersten Vorsitzenden Bernd Fischer: Ein Mehlsack wechselte als Zeichen des Austragungsrechts der nächsten Jahreshauptversammlung den Besitzer – die DGM Thüringen wird im kommenden Jahr Gastgeber sein.

**Die diesjährige Versammlung war ein voller Erfolg – informativ, lebendig und mit viel Herzblut organisiert. Die DGM unterstreicht mit diesem Treffen erneut ihre wichtige Rolle in der Bewahrung und Vermittlung des Mühlenkulturerbes in Deutschland.**



Auftaktveranstaltung in der Mönchhof-Sägemühle in Waldachtal (Foto: Friedrich Rohlfing)



Johann Nefigmann, Wettringen/Kreis Steinfurt

## Die Jahreshauptversammlung 2025 der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung

Traditionell werden die jeweiligen Jahreshauptversammlungen der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung e.V. (WLMV) in verschiedenen Regionen des Verbandsgebietes ausgerichtet. In diesem Jahr fand die Jahreshauptversammlung am 3. Mai in der Gaststätte König-Fabry in Balve nordöstlich von Lüdenscheid im Märkischen Kreis statt.

Nach einem ehrenden Gedenken für die verstorbenen Mitglieder wurde die Tagesordnung eröffnet. Der Vorsitzende der WLMV, Landrat a. D. Thomas Kubendorff, begrüßte den Landrat des Märkischen Kreises, Marco Bode und den Bürgermeister der Stadt Balve, die in ihrer Ansprache den Märkischen Kreis und die Stadt Balve vorstellten.

Anschließend erstattete Geschäftsführer Johann Nefigmann den Geschäftsbericht für das vergangene Jahr. Besonders erwähnte er die letztjährige Mitgliederversammlung 2024 auf dem Fachwerkhof Pöpping in Rheine-Elte. Bei dieser Veranstaltung wurde das Buch „30 Jahre WLMV“ an alle Anwesenden überreicht.

Christian Höbel, Mitglied der ersten Stunde und langjähriger Begleiter der Mühlenvereinigung in seiner Funktion als Beauftragter des Landschaftsverbands Westfalen – Lippe für Baudenkmäler (unter anderem Mühlen), war im letzten Jahr als Ehrenmitglied vorgeschlagen und einstimmig gewählt worden. Die dazu gehörige Ehrenurkunde wurde ihm auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung vom Vorsitzenden Thomas Kubendorff und Geschäftsführer Johann Nefigmann unter dem lang anhaltenden Applaus der Mitglieder überreicht.

Die Kassiererin Maria Menke von der Südlohner Windmühle trug den Kassenbericht mit allen Einnahmen und Ausgaben vor, der einstimmig genehmigt wurde. Sodann berichtete Mitglied Jochen Plenge über Neuigkeiten aus und von der Deutschen Mühlengesellschaft (DGM).

Der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Prof. Dr. Anton Janssen, trat aus Altersgründen von seinem Amt zurück. Die Versammlung dankte Janssen mit stehendem Beifall für seine über 10 Jahre ehrenamtlich geleisteten Dienste im Vorstand und für die über 30 Jahre Tätigkeit in der Mühlenlandschaft Westfalen-Lippe.

Janssen war ebenfalls ein Mann der ersten Stunde und als da-

maliger Vorsitzender des Heimat- und Mühlenvereins Horstmar-Leer einer der Gründer der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung e. V. 1995 im Kreishaus des Kreises Steinfurt. Mit einem Präsent dankte die Mühlenvereinigung Janssen für sein Mitwirken für die Mühlenlandschaft Westfalen-Lippe.

Als neuer zweiter Vorsitzender wurde anschließend Heinz Pöpping von der gleichnamigen Fachwerkhofanlage aus Rheine-Elte vorgeschlagen, der einstimmig gewählt wurde. Weiterhin standen die Kassiererin Maria Menke und der Geschäftsführer Johann Nefigmann aus Wettringen (Steinfurt) zur Wiederwahl an. Auch sie wurden einstimmig für weitere drei Jahre unter dem Applaus der Anwesenden gewählt.

Der Informationsvertrag über die Luisenhütte musste leider aus Krankheitsgründen kurzfristig ausfallen. Stattdessen sprang das Vorstandsmitglied Ulrich Finke aus Kierspe mit einem reichlich bebilderten Vortrag über das Mühlenwesen im Märkischen Kreis ein.

Die Mitgliederversammlung 2026 wird nach einstimmigem Beschluß in Coesfeld an der Bischofsmühle am zweiten Samstag im Mai stattfinden.

Die Mitgliederversammlung endete mit den Einladungen zur Teilnahme am Deutschen Mühlentag am Pfingstmontag, den 09. Juni 2025 und zur DGM-Mitgliederversammlung 2026 vom 4. – 6. Juli in Emmendingen im Schwarzwald beendet.



Christian Höbel (Mitte) erhält seine Ehrenurkunde aus den Händen des Vorsitzenden Thomas Kubendorff (links), rechts daneben Geschäftsführer Johann Nefigmann.  
(Fotos: J. Nefigmann)

Detlef Pohl, Jever/Friesland

## Der Müller: Ein Berufsbild im Wandel vom Betrüger zum Lebensmitteltechniker

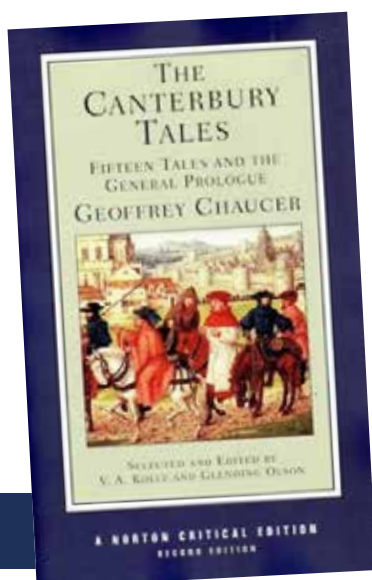
In romantisierender Verklärung wurde die landwirtschaftliche Arbeit bis in die Gegenwart hinein vielfach unkritisch und harmonisierend als naturnah, konfliktfrei und wenig entfremdet dargestellt. Heute wissen wir, dass dieses idyllische Bild besonders in der Vergangenheit nie der Realität am landwirtschaftlichen Arbeitsplatz entsprochen hat.

Erst nach und nach wird durch die Darstellung der unmenschlichen Arbeitsbedingungen, der Entbehrungen, der Krisenabhängigkeit und der Ausbeutung der Beschäftigten das heile Bild der bäuerlichen Alltagswelt entstaubt und entzaubert (vgl. zum Beispiel Rehbein, Franz: „Das Leben eines Landarbeiters 2018“, ursprünglich ca. 1890)

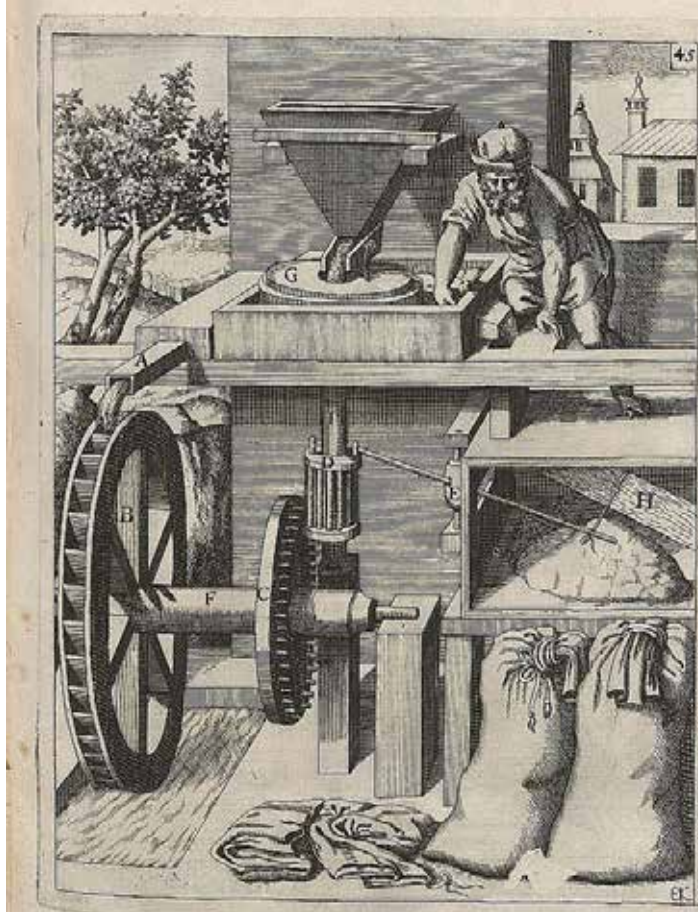
Eingebunden in die Produktionskette spielte auch der Müller eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft. Wir haben früher singen müssen, dass er „bei Tag und bei Nacht stets wach“ war, „das Korn zu dem täglichen Brot mahlt.. und wir Kinder dadurch keine Not haben. Klipp – klapp“. Auch diese Idylle hält einer kritischen Analyse nicht Stand und soll im Folgenden hinterfragt werden. Dabei soll ein Schwerpunkt auf den Getreide verarbeitenden Windmüllern liegen.

In ihrer Ausgabe vom 26.03.2004 veröffentlicht „Die Welt“ einen Artikel, der den etwas plakativen, aber tendenziell der Wahrheit entsprechenden Titel trägt „Einst galt der Müller als der größte Dieb im Land“. Nicht nur in dem Artikel der „Welt“ lässt sich die negative Reputation des Müllerberufes nachweisen, die offenbar in weiten Teilen Westeuropas vorherrschte. Im Folgenden soll untersucht werden, wie dieses

Negativimage zustande gekommen ist. Dazu zunächst einige Erklärungsversuche auf der Basis der Literatur und der Folklore: In den Canterbury Erzählungen aus dem 14. Jahrhundert beschreibt der englische Autor Geoffrey Chaucer einen Wettbewerb, in dem Ver-



Chaucers „Canterbury Tales“



Historische Darstellung eines Wassermüllers im Spätmittelalter

treter der unterschiedlichsten Berufe und Stände den besten Geschichtenerzähler ermitteln sollen. Unter ihnen ist auch ein stark betrunkenen Müller, der sich allein schon durch sein ungepflegtes Äußeres, das dem eines Jahrmarktboxers ähnelt, deutlich von seinen Mitstreitern abhebt.

In seinem Verhalten ist er ungehobelt: Er hält sich nicht an die Vorgaben des Wettkampfleiters, ist vorlaut, drängelt sich vor und bricht in unflätiger Weise alle Konventionen sittlichen Handelns. Der Kontrast zu in der soziologischen Rangordnung Höherstehenden ist augenfällig. Seine dann vorgetragene Geschichte ist in jeder Hinsicht obszön und treibt auch dem aktuellen Leser die Schamesröte auf die Wangen.

Mit diesem literarischen Epos, das zur frühen Weltliteratur zählt, wird sicherlich die gesellschaftliche Randposition des Müllers in der damaligen Gesellschaft gespiegelt und für die Zukunft verfestigt.

Dieses Stereotyp wird unter anderem auch in dem englischen Folksong The Miller's Three Sons (aus: Steve Roud, Julia Bishop, 2012, S. 212 ff.) bestätigt: Der Song schildert, wie angesichts seines unmittelbar bevorstehenden Todes ein Müller seine drei Söhne zu sich ruft. Er möchte herauszufinden, welcher von ihnen der geeignetste Erbe sei. Die beiden älteren Brüder entwickeln mehr oder weniger ehrliche Geschäftsvorstellungen, der jüngste bekennt sich jedoch zu rigorosem Profitstreben und wird zum Erben erklärt. Daraufhin stirbt der Vater beruhigt („he turned up his toes and died“); er kann nun sicher

sein, dass sein brutales Geschäftsgebaren weiterleben wird. Für den belgisch – niederländischen Raum hat Johan H. Winkelmann zum Bild der Müller im Antwerper Liederbuch aus dem Jahr 1544 geforscht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „in der spätmittelniederländischen Literatur der Müller zu einem festen Typus geworden ist, der frei verfügbar war, sobald der Lauf der literarischen Handlung eine `unehrliche` Person verlangte. Er trägt fast immer den gleichen Namen: Claes Molenaer. Das negative Signum, das ihm allgemein anhaftet, hängt mit seiner beruflichen Tätigkeit zusammen.“

Aus der Schweiz stammt eine Überlieferung, die in der Klarheit ihrer Aussage modellhaft und stellvertretend für viele andere Sagen des westeuropäischen Raumes stehen könnte. Sie wird zitiert bei P. Keckeis, M. Waibel, 1986:

„In einer Mühle in der Matte lebte ein stämmiger Müller, ein tüchtiger Mann, dem aber nur wenige über den Weg trauten. Als ihn eines Tages der Schlagfluss getroffen hatte, begann sich das Geheimnis seines Reichtums zu lüften. Man stellte fest, dass er während vieler Jahre seine Kunden betrogen hatte. Nun war man nicht verwundert, dass er dafür nach dem Tode büßen musste. Man sah ihn um Mitternacht oft auf einer Bank in seinem Garten sitzen als prallgefüllten Mehlsack, aus dem

aber weder Kopf noch Arme, sondern nur zwei nackte Menschenfüße hervorragten.“

Otfried Preußler hat die sorbische Krabat – Sage als Grundlage für sein wohl erfolgreichstes Buch verwendet. (Vgl. Dürr’s Sammlung deutscher Sagen, Band 13: Sagen aus der Lausitz; Kratzer A. und Popelka, F., Leipzig 1928)

„Dort“ (in der Nähe von Hoyerswerda) „hauste in der Teufelsmühle ein Mann,... ein Hexenmeister und Lehrer der schwarzen Kunst, der weit und breit als Schwarzkünstler verschrien war und deshalb von allen Frommen ängstlich gemieden wurde.“ Krabat als Lehrjunge ... „eignete sich rasch das ganze unheimliche Wissen seines Meisters an. Er musste auch damals schon den üblichen Pakt mit dem Satan schließen.“

Preußlers Roman „Krabat“



Die Luft ist kühl, es weht der Wind  
Der Bauer zieht zur Mühl geschwind.

In der ursprünglich in der Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Episode „Der Bauer und der Windmüller“ (vgl. Hochhuth, Rolf: Wilhelm Busch, Und die Moral von der Geschichte, Gütersloh 1959, S. 165 ff.) bringt Wilhelm Busch zum Ausdruck, welche Charakterzüge die Norddeutschen dem Müller zubilligten: Hinterlist, Verderbtheit und Sarkasmus.

Ei, denkt der brave Bauersmann,  
Da bind' ich meinen Esel an.

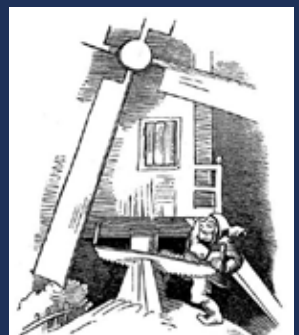


Der Müller aber hat's gesehn  
Und lässt sogleich die Mühle geh'n.



Der Müller aber mit Vergnügen  
Sieht in der Luft den Esel fliegen

Der Bauer geht nach Hause, sinnt auf Rache, und kehrt - bewaffnet mit einer Säge – zur Mühle zurück.



Zur Mühle geht der Bauersmann  
Und fängt sogleich zu sägen an.



Racksknacks! Da bricht die Mühle schon:  
Das war des bösen Müllers Lohn.



Die isoliert gelegene Radwindmühle von Eckartsberga in Thüringen (Foto: G. Scheweling)

Die aus einer Vielzahl von einschlägigen Quellen eher zufällig entnommenen Beispiele mögen beweisen, dass dem Müller der stereotype Makel des arglistigen Betrügers und Außenseiters anhaftete. Diese literarische und folkloristische Charakterisierung wäre aber beim Publikum kaum auf Sympathie gestoßen, wenn da nicht eine realitätsnahe Grundlage als wahrer Kern bestanden hätte. Auf diesem Nährboden ging dann unter literarischer und folkloristischer Bearbeitung eine Saat auf, die das Negativbild des Berufes weiter akzentuierte, verfestigte und verbreitete, bis dieser Nährboden durch die Einführung der Wettbewerbsfreiheit und Industrialisierung im 19. Jahrhundert an Bedeutung verlor und der Müller aufgewertet wurde.

Worin bestand nun dieser wahre Kern?

### Der isolierte Wohnlage des Müllers

Die ungestörte Verfügbarkeit von Wind als Energieträger war ein wichtiger Standortfaktor für die Errichtung von Windmühlen. Die teilweise sehr dichte Bebauung in Ortskernen hätte die Windzufuhr beeinträchtigt und führte dazu, dass als Standort gerne ein Platz außerhalb der Stadtmauern oder der dichten Bebauung gewählt wurde. Hinzu kam, dass Mühlen eine erhöhte Feuergefahr durch Blitzeinschlag, Mehlstaubexplosionen und Heißlaufen der Zahnräder oder Mühlsteine darstellten. Um also Feuersbrünste zu vermeiden, war ein Mühlenstandort in einiger Entfernung von Wohnhäusern sinnvoll. Die wechselnden Windverhältnisse hatten einen direkten Einfluss auf die Arbeitszeit des Müllers und erforderten seine ständige Präsenz besonders in Spitzenzeiten mit erhöhtem Arbeitsbedarf, gegebenenfalls auch bei Nacht und zu Kirchzeiten. Der Müller musste also in unmittelbarer Nähe der Mühle wohnen und war somit zwangsläufig isoliert vom Rest der Gesellschaft.

### Die Mühle im rechtsfreien Raum

Der Zuständigkeitsbereich der kommunalen Ordnungskräfte und die Streifengänge der Polizei konzentrierten sich vielfach auf die dichter bebauten Teile der Gemeinde und ließen dem Müller rechtsfreie Räume, die vielleicht auch genutzt wurden, zumindest in der schmutzigen Phantasie der Restbevölkerung. Vielfach galten Mühlen als unkontrollierbare Stätten der Sünde und des Lasters. In saisonalen Spitzenzeiten und bei günstigen Windverhältnissen konnte sich die Notwendigkeit ergeben, dass die Mühlen auch an Sonn- und Feiertagen betrieben werden mussten, was dem Kirchgang der Müller entgegenstand und die anderen Christen gestört haben mag. Auch wegen der Unaufschiebbarkeit ihrer Tätigkeit bekamen die Müller eine isolierende Sonderstellung unter ihren Mitmenschen.



Einsam gelegene Wassermühle (Gemälde von Jacob Isaackszoon van Ruisdael, um 1680)



Müller mit Esel mit Mehlsäcken zum freien Verkauf von Mehl (Foto: Archiv)



Beladener Müllerwagen bei der Abfahrt zu Kunden vor der Mühle (Foto: Archiv)

### Undurchsichtigkeit des Mahlprozesses

In der Einsamkeit der Mühle und unter Ausschluss der Kunden spielten sich beim Mahlvorgang in kürzester Zeit wie von Geisterhand komplexe Prozesse ab, die nur schwer nachvollziehen waren. Der Transformationsvorgang vom Getreide zu Schrot oder Mehl mag etwas Unheimliches und Gespenstisches gehabt haben, einige Müller galten wohl auch als zwielichtige Hexenmeister, was in der Krabat – Sage zum Ausdruck kommt.

### Die Müllerei als „unehrlicher Beruf“

In der hierarchisch gegliederten Gesellschaft der Vergangenheit war unter anderem die Berufszugehörigkeit entscheidend für die soziale Stellung. Es wurde unterschieden zwischen „ehrlichen“ und „unehrlichen Berufen“. Zu den „Unehrliehen“ gehörten zum Beispiel Menschen, die ein ambulantes Gewerbe betrieben, in pflegerischen, mit Schmutz verbundenen Bereichen tätig waren oder ohne Kontakt zu Mitmenschen arbeiteten. Teilweise waren „die Unehrliehen“ von Ehrenämtern ausgeschlossen, mussten aber Bütteldienste zum Beispiel beim Strafvollzug leisten. Dass die Müller zu den „Unehrliehen“ gehörten, lag in erster Linie daran, dass sie wegen ihrer Unabkömmlichkeit bei der Mühle und zur Aufrechterhaltung der Versorgung der Bevölkerung nicht zum Wehrdienst herangezogen werden konnten. Das galt als unehrenhaft und ist nicht zu verwechseln mit ‚betrügerisch‘.

### Die rechtliche und wirtschaftliche Stellung des Müllers

Ein weiterer Grund für das Stigma der Müller war sicherlich auch ihre rechtliche und wirtschaftliche Stellung. Sie wurden von der Herrschaft oder dem Großgrundbesitzer mit einem Privileg ausgestattet, das ihnen bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert das alleinige Recht in einem gewissen Gebiet, dem Mühlenbann, zum Mahlen von Getreide verlieh. Dieser Bestandschutz war teilweise sogar vererbbar. Etwaige Konkurrenz war somit auch langfristig ausgeschlossen, das Mahlen von Getreide, selbst in kleinen Mengen, war Anderen außer den konzessionier-

ten Müllern verboten (Mühlenzwang) und stand unter Strafe. Aus Großbritannien wird berichtet, dass die Polizei angewiesen war, selbst die traditionellen kleinen Handmühlen (Quernen) auf den Bauernhöfen zu zerstören. Alleinschon das Fehlen jeglicher Form von Konkurrenz führte natürlich zu Misstrauen auf Seiten der Bauern gegenüber den privilegierten Mühlenbetreibern. Dieser Argwohn wurde zudem noch durch die schwer durchschaubare Entlohnung der Müller verstärkt. Je nach Konzessionierung unterschied man zwischen Geld- und Mattmühlen. Der Müller, der eine Geldmühle betrieb, wurde für seine Dienstleistung, die im Wesentlichen aus Mahlen und Reinigen des Mahlgutes bestand, durch Zahlung von Bargeld entlohnt. Dagegen behielt der Müller einer Mattmühle in den meisten Fällen 1/16 des Mahlgutes ein. Dieser Mahllohn wurde Matte genannt und von dem Müller mit einem gezeichneten Gefäß, dem Mattfatt, entnommen. „Da die Mahlgäste in der Regel nicht dabei waren und kontrollieren konnten, wenn die Matte vom Müller genommen wurde, hat diese Regelung bei ihnen viel Zweifel und Misstrauen gegenüber dem Müller hervorgerufen. Dadurch kam der Müller in den Ruf, unehrlich zu sein.“ (Walter Norzel, Hartmut Weßling, Ostfriesisches Mühlenbuch 1991, S. 94). Winkelmann, Johan H., weist darauf hin, dass es auf Deutsch den Begriff ‚moltern‘ gibt, was anfangs neutral ‚Mahllohn nehmen‘ bedeutete, dann aber allmählich die Bedeutung ‚Mehl stehlen‘, bzw. ‚zu viel Mehl nehmen‘ annahm. Wendungen im modernen Deutsch wie etwa ‚Müllertücke‘ beweisen die Hartnäckigkeit der alten Meinungsbildung.“

Die Skepsis gegenüber den Geschäftspraktiken des Müllers mag auch durch nachvollziehbare Enttäuschung verständlich werden: Innerhalb von kürzester Zeit hatte sich der Müller einen relativ großen Anteil an dem Getreide verdient, für dessen Produktion der Bauer viele Monate hart gearbeitet hatte. Zudem konnte der Eindruck entstehen, dass der Mahllohn ein müheloses Einkommen war, denn die eigentliche Arbeit leistete ja der Wind oder das Wasser. Aber der Bauer war dem Müller und seinen vermeintlich zweifelhaften Geschäftspraktiken ja wegen des Mühlenzwangs al-

ternativlos ausgeliefert. Es wäre sicherlich konsequenter gewesen, wenn der Zorn der Mahlgäste sich nicht gegen den Müller gerichtet hätte, der einen nicht unerheblichen Teil des Mahllohnes an die Obrigkeit abführen musste; Großbauern oder Landesherren entzogen sich jedoch den Protesten.

### Die Aufwertung des Müllerberufes in der Neuzeit

Die Stein – Hardenbergschen Reformen des frühen 19. Jahrhunderts schufen die Grundlage für den radikalen Wandel im Prestige des Müllerberufes. Nach Einführung der Gewerbefreiheit entstanden landauf landab Mühlen, deren Betreiber nun unabhängig von Großbauern oder Landesherren in freiem Wettbewerb und ohne obrigkeitliche Restriktionen wirtschaften durften. Die wachsende Bevölkerungszahl und zunehmend finanzkräftigere und hungrierere Märkte in den industriellen Zentren öffneten unternehmerische Chancen. Durch den Ausbau des Verkehrsnetzes bekam der einstmals regionale Absatzmarkt eine überregionale Dimension. Die Müller wurden nun frei gewählte Geschäftspartner der Bauern und des Landhandels auf Augenhöhe und befreiten sich davon, argwöhnisch als notorische Betrüger und Handlanger der Großbauern oder Landesherren betrachtet zu werden. Die Standorte der Wind- und Wassermühlen lösten sich nach und nach von der Abhängigkeit und Verfügbarkeit von Wasser- und Windkraft; Motormühlen ohne Bindung an die traditionellen Energiequellen traten an ihre Stelle. Die Müller konnten sich praktisch überall niederlassen. Damit einher ging auch eine Aufwertung der Berufsbezeichnung. Aus dem Müller von einst ist nun der/die staatlich geprüfter/ geprüfte Techniker/Technikerin Fachrichtung Lebensmitteltechnik geworden.

#### Zum Autor:

*Detlef Pohl, Jahrgang 1950, hat lange Zeit als Englischlehrer in Friesland und Wilhelmshaven gearbeitet und war über vierzig Jahre Vorstandsmitglied im Jeverländischen Altertums- und Heimatverein. Nach seiner Pensionierung engagiert er sich im Arbeitskreis Schlachtmühle des Heimatvereins Jever.*



Abbildung einer Querne, heute noch in Tibet in Gebrauch (Abb.: Deutsches Mühlenarchiv)

Auch literarisch/musikalisch spielen der Müller und seine Familie inzwischen auf einer anderen Bühne: „Die Schöne Müllerin“ von Franz Schubert wäre zu Chaucers Zeiten undenkbar gewesen.

- Literatur:
- Anschütz, Ernst, 1824 (?): Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, Reprint. in: Müller-Lüdenscheldt-Verlag: 2000 – 25
  - Chaucer, Geoffrey, 1387 (?) The Canterbury Tales: Penguin Classics 1951 u.a.
  - Hashagen, Ingo, 1986 Als noch die Flügel drehten, Fischerhude
  - Hochhuth, Rolf: 1959 Wilhelm Busch, Und die Moral von der Geschicht, Gütersloh
  - Keckeis, P., Waibel, M., 1986 Sagen der Schweiz. Bern, Zürich
  - Möhn, Dieter, 1986 Die Sprache der Müller und Mühlenbauer in Ostfriesland, Norden
  - Norzell Walter, 1991 Ostfriesisches Mühlenbuch, Hannover
  - Preußler, Otfried, 2016 Krabat, Stuttgart
  - Rehbein, Franz, ca. 1890: Das Leben eines Landarbeiters, Berlin 2018, Nachdruck, Erstdruck: Jena (Diederichs) 1911.
  - Roud, Steve u.a., 2012 The New Penguin Book of English Folk Songs
  - Rüdinger, Torsten und Kleine Mühlenkunde, Deutsche Technikgeschichte
  - Oppermann, Philipp, 2019 vom Reibstein zur Industriemühle „Die Welt“ 26.03.2004 „Einst galt der Müller als der größte Dieb im Land“.
  - Winkelman, Johan H. Des Müllers Lust, ohne Jahr und Ort „Die Welt“ 26.03.2004 „Einst galt der Müller als der größte Dieb im Land“



Moderne Mühle mit Transportrohren (Foto: Deutsche Müllerei)



Der umtriebige Tüftler Robert Winterhalter vom „Schneckenhof“



Der Schneckenhof und der Skilift in Schollach 1908

## Gundolf Scheweling, Marienhäfe / Ostfriesland Der erste Skilift der Welt – angetrieben durch ein Wasserrad

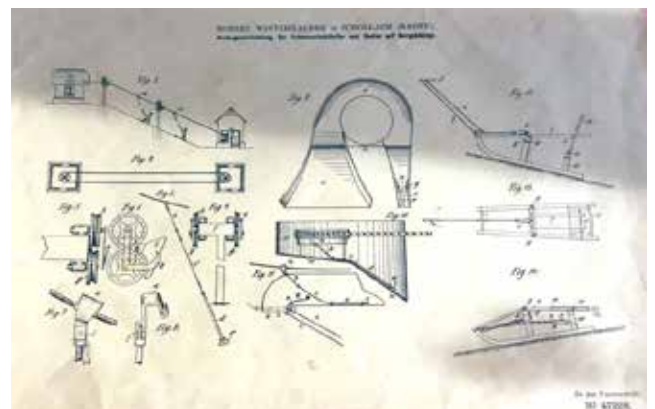
Die Anwendung der Mühlentechnologie weltweit ist riesig, und immer wieder gibt es Anwendungsbereiche, die einmalig oder weniger naheliegend und daher auch nicht weiter verbreitet waren oder sind. Zu dieser Kategorie gehört der Betrieb eines Skilifts mittels der Wasserkraft vor mehr als 120 Jahren. Mit Skiliften werden seit gut 100 Jahren Skiläufer in allen Ski-gebieten der Welt auf Berge, Hänge und Hügel befördert. Der Schwarzwald, Deutschlands höchstes Mittelgebirge, gilt u. a. als die Wiege des Skisports, zumindest in Deutschland. Die Erfindung des Skilift im Jahre 1908 geht auf den Bauern, Gastwirt und Tüftler Robert Winterhalter im Südschwarzwald zurück. Angetrieben wurde dieser erste Skilift der Welt, und das macht ihn für den Bereich der Mühlenforschung interessant, mittels einer Wassermühle.

Die Geschichte des Skisports im Schwarzwald begann um 1891. Ein französischer Konsul namens Robert Pilet kam auf den Feldberg, im Gepäck zwei jener Holzbretter zum Anschlallen an die Füße, mit denen in Skandinavien bei Schnee Strecken zurückgelegt wurden. Pilet, so die Legende, machte dieses Fortbewegungsmittel Freude, und er machte aus dem Fortbewegungsmittel Ski ein Freizeitvergnügen, kurzum eine neue Sportart. Kurz darauf wurde in Todtnau der welterste Ski-club gegründet, und 1892 stieg am Feldberg das welterste Skirennen für Männer, fünf Jahre später dasjenige für die Frauen. Die Erfindung des ersten Skilift erfolgte 1908. Dessen Erfinder war der umtriebige Tüftler Robert Winterhalter vom „Schneckenhof“ in der 250 Seelen Gemeinde Schollach, einem Orts- teil der Gemeinde Eisenbach, 30 Kilometer entfernt vom Feld-

berg. Auf seinem Hof, zugleich Bauernhof und Pension u. a. für oftmals asthmakranke Gäste, befand sich eine Wassermühle, die Winterhalter zu verschiedenen Zwecken genutzt wurde, so zum Vermahlen von Getreide.

Aber die Wassermühle diente noch einem weiteren Zweck. Gegenüber vom „Schneckenhof“ befand sich ein Wiesen- grundstück, das sich von einem 32 m hohen Hügelgrundstück hinunter zum „Schneckenhof“ mit einer Hanglänge von 280 m hinzog. Um im Sommer Lasten auf diesen Wiesen- hügel hinaufzubefördern, hatte Winterhalter einen Lastenseilzug von seiner Wassermühle auf den Hügel erbauen lassen. Angetrieben wurde der Lastenseilzug von einer Welle auf seiner Wassermühle. Oben auf dem Hügel befand sich ein Umlaufrad, von dem das Endlosdrahtseil wieder zur Wassermühle hinunterführte.

Winterhalter betrieb seine Pension sowohl im Sommer wie auch im Winter, und im Winter stiegen seine Gäste gerne mit Schneeschuhen und Rodelschlitzen auf den Hügel, um von dessen Gipfel auf dem Hang herabzugleiten. Winterhalter, der mit Skifahren und Rodeln selbst nichts am Hut hatte, suchte nach einer Möglichkeit, seinen Wintergästen den mühevollen



Zeichnerische Details der Patentschrift

Berganstieg im Schnee mit Schneeschuhen oder per Rodelschlitten zu erleichtern.

Dazu kam er auf die Idee, den im Winter brachliegenden Lastenaufzug zu nutzen – er widmete diesen auf das Hochziehen von Gästen mit Schneeschuhen und Schlitten um. Am Stahlseil waren Haken mit langen Seilen angebracht, und die skilafenden Gäste seiner Pension wurden auf ihren Schneeschuhen bzw. Skiern oder Schlitten mittels des Lastenaufzugs hochgezogen. Von oben glitt dann das Endlosseil mit den eingehackten Seilen zum Hochziehen der Gäste wieder zur Talstation zurück.

Winterhalter meldete seine Anlage beim kaiserlichen Patentamt „als Vorrichtung zum Hinaufziehen von Schneeschuhläufern und Rodlern mittels einer kontinuierlich sich bewegenden Seilbahn auf beschneiten Hängen“ an. Ein Jahr später ließ er seine Erfindung auch in Österreich, Schweden und Norwegen patentieren.

1909 baute Winterhalter auch in Triberg anlässlich einer internationalen Wintersportausstellung einen Lift. Dieser wurde bereits elektrisch angetrieben und war mit 550 Meter Länge und einem Höhenunterschied von 85 Meter eine Nummer größer als der auf Winterhalters „Schneckenhof“. Prinz Max von Baden zeichnete Winterhalter dafür mit der goldenen Ausstellungsmedaille aus. Er meldete zwar sein Patent an und versuchte, weitere Skilifte zu bauen, fand aber keine Investoren. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde dann auch das Material knapp.

Reich wurde Robert Winterhalter mit seiner Erfindung ohnehin nicht. Das hatte allerdings nun wirklich nichts damit zu tun, dass die nichts getaugt hätte, sondern war den Umständen der



# Aufzugbahn

für Rodler und Skiläufer  
Schollach bei Neustadt

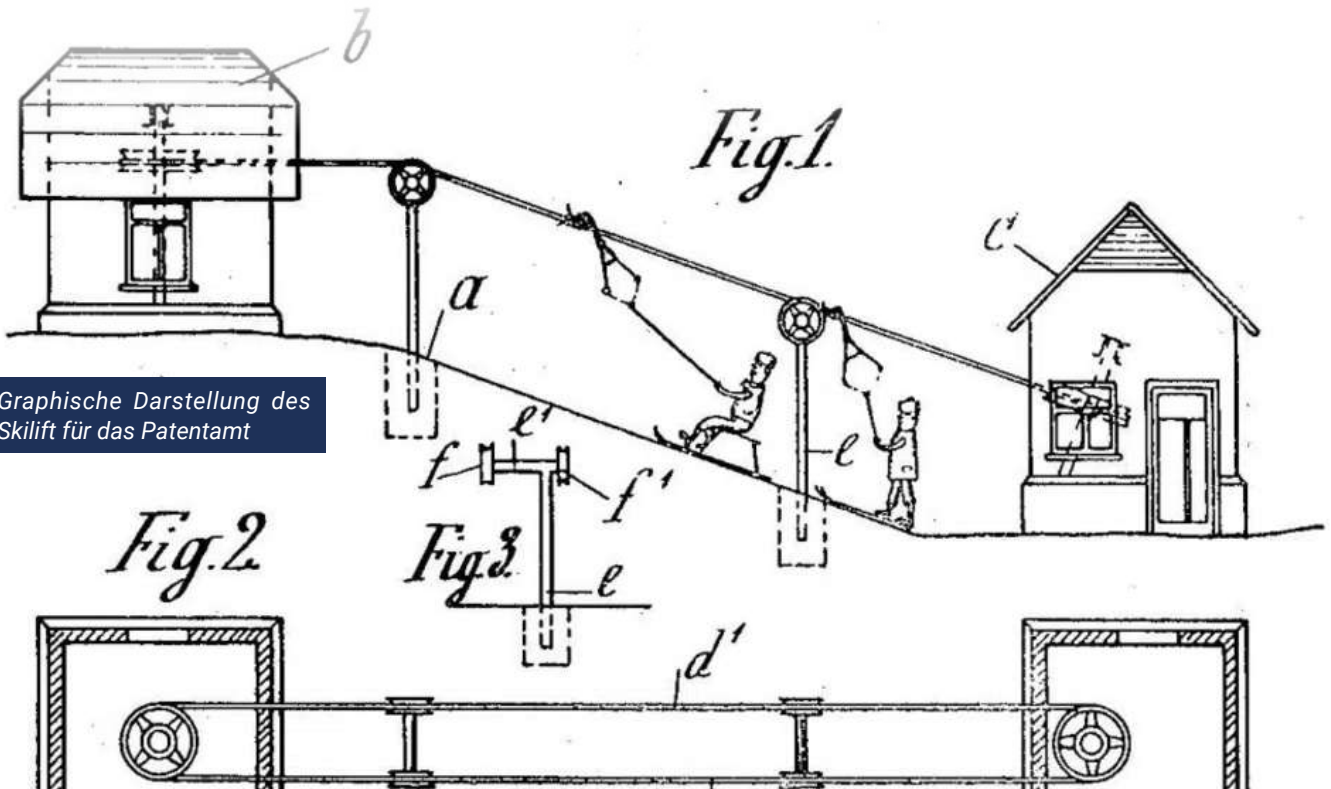
eröffnet.

Schneebahn gut. Gute Unterkunft im Gasthaus. (Zentralheizung.)

Rob. Winterhalter

Plakatwerbung für Winterhalters Aufzug

damaligen Zeit geschuldet. Die Menschen hatten nach dem 1. Weltkrieg andere Sorgen, als bequem auf Brettern einen Skihang hinaufzufahren zu wollen. Die Folge war, daß Investoren ausblieben. Winterhalter verkaufte sein Patent, und es waren andere, die später mit ihm das große Geld machen sollten.



Graphische Darstellung des Skilift für das Patentamt

Sowohl der Lift in Schollach als auch der in Triberg wurden während des Ersten Weltkriegs wieder abgebaut, die Metallteile wurden eingeschmolzen, weil man sie für die Waffenproduktion brauchte.

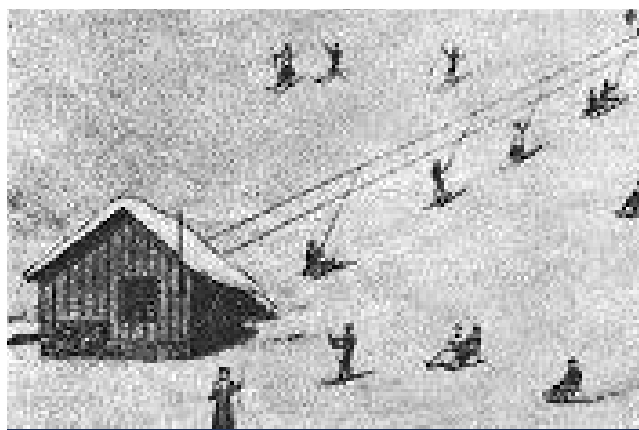
Nach dem Ersten Weltkrieg baute Robert Winterhalter den Lift ab, die hölzernen Tragpfeiler waren ohnehin verfault. Zum Wiederaufbau kam es nicht mehr, ebenso war bereits 1910 das Projekt eines zweiten Liftes am Feldberg gescheitert.

Von der Drahtseilaufzugbahn steht heute nur noch das Mühlenradhäuschen am Fuß des Hanges, dessen Skilift einst mit Wasserkraft angetrieben wurde. Der Enkel des Erfinders lässt heute in seinen Erzählungen den Skilift seines Vorfahren wieder auferstehen. Zur Illustration zeigt er gerne alte Unterlagen, zu denen Bauzeichnungen, Postkarten, Fotos, Zehnerkarten für den Lift oder die Patente gehören, die sein 1932 verstorbener Großvater Robert Winterhalter für Deutschland, Frankreich, Österreich, Norwegen, Schweden und die Schweiz erworben hatte.

Es gibt aber Bestrebungen, Winterhalters Skilift wieder originalgetreu aufzubauen, entweder in Hinterzarten oder am Feldberg. Den Protagonisten des Wiederaufbaus geht es dabei nicht darum, in einen „immer teureren, immer künstlicheren, immer verzweifelteren Wettlauf mit Alpenregionen“ einzusteigen, auch nicht um einen schnellen PR-Effekt. Wohl aber um das Hervorheben der Geschichte des Skilifts, um die Errichtung eines Kulturdenkmals.

Die Originalpläne des Winterhalterschen Skilifts befinden sich in Händen des Schwarzwälder Roland Weis, der zu Jahresbeginn 2025 mit Ingenieuren in Gespräch betr. den Wiederaufbau des historischen Skilift war. Möglich seien ein Lift mit Winter- wie Sommerbetrieb, der Verleih von historischen Skiern und Skikleidung, ein Ort für Events, Gastronomie. Kosten: 300 000 bis 1,8 Millionen Euro nach ersten Schätzungen, je nach Variante.

Eines überdauerte im Schwarzwald im Gegensatz zu den beiden Liftten und dem Patent aber glücklicherweise die wechsel-



Die Wassermühle mit dem Aufzug, im Winter als Skilift genutzt

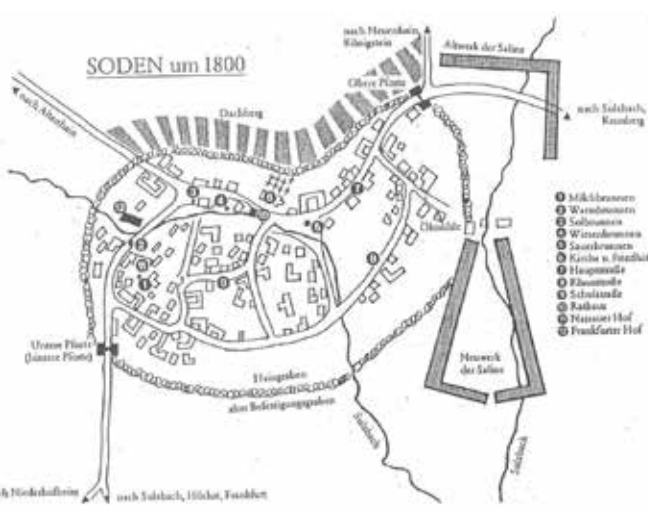


vollen Zeiten: der Schneckenhof. Das urige Schwarzwaldgasthaus wird heute von Andreas Winterhalter, einem Urenkel des Skiliftpioniers betrieben. In dem Traditionsgasthof kann man nicht nur die typisch Schwarzwälder Spezialitäten genießen, sondern man erklärt den Gästen bei einem zünftigen Schwarzwälder Vesper noch gerne viel viel genauer als wir hier, wie das damals war, mit dem ersten Skilift der Welt... Ach ja, Teile des alten Mühlenhauses stehen übrigens noch.

Seit Jahren ist ein Rückgang kalter Winter in Mitteleuropa, so auch im Schwarzwald, festzustellen. Früher waren die Winter im Schwarzwald wesentlich intensiver, im Rekordwinter 1969/1970 türmte sich der Schnee am Feldberg dreieinhalb Meter hoch, eine Höhe, die seit Jahren nicht wieder erreicht wurde.

Im Februar 2025 gab es einen der seltener werdenden Winter einbrüche im Schwarzwald. Im Skigebiet rund um den knapp 1500 Meter hohen Feldberg lag Mitte Februar nach Schneefällen 20 bis 30 Zentimeter Neuschnee. Immerhin elf von 33 Kilometern Piste waren dank künstlicher Beschneuerung befahrbar, von 15 Liftten und Bahnen waren zehn in Betrieb.

Offensichtlich aber gehören solche Wintereinbrüche der Vergangenheit an, und der Blick in die nicht mehr ferne Zukunft hingegen verheißt Skeptizismus. So waren die Winter der beiden letzten Jahre für den Skisport im Schwarzwald schwierig, die Schneeverhältnisse lagen unter den Erwartungen aller.



Bad Soden um 1858

(Stadtarchiv Bad Soden)

Ansicht von Soden in Grossmann 1858

Heike Althenn-Mims u. Konrad Schneider

## Mühlen, Mühlsteine und Wasserkraftnutzung in Bad Soden am Taunus

Durch Soden fließen zwei Bäche. Der 12,1 km lange Sulzbach entspringt beim Königsteiner Stadtteil Mammolshain, durchquert Bad Soden und Sulzbach und mündet beim Frankfurter Stadtteil Sossenheim in die Nidda. Seine Wasserkraft und die des Niederdorfbachs im heutigen Kurpark, der unterhalb von Soden in den Sulzbach mündet, waren gering. Für Soden wird eine Mühle erstmals 1222 erwähnt.

### Zwei gefundene Steine

Im Lauf der letzten Jahrhunderte gab es in Soden drei Mühlen, eine Ölmühle, eine kombinierte Getreide- und Ölmühle mit Hanfreibe und eine Göpelmühle auf dem Gelände der ehemaligen Saline. An sie erinnern nur zwei Steine, beide aus Buntsandstein. Dieser war in der Region sehr beliebt und stammte oft aus der Umgebung von Miltenberg am Main. Der eine der beiden Steine aus Soden ist ein stark abgenutzter und beschädigter Mühlstein, der lange der in der Kulturscheune Zum Quellenpark 42 gelagert worden war und am 24. März 2021 am jetzigen Standort am Yoro-Cho-Kreisel aufgestellt wurde. Nach der freundlichen Auskunft des Mühlenbauers und Mühlenbauers Rüdiger Hagen in Wedemark war dies ein sehr alter Läuferstein. Allerdings scheint dieser später umgenutzt worden zu sein, eventuell zu einem Schleifstein. Dargestellt ist eine Datierung mit 17 den Initialen C. S. 91 in einer Art Kartusche. Damit ist der Stein auf 1791 datiert. Die Initialen C. S. konnten nicht aufgelöst werden. Die Rückseite hat deutliche Vertiefungen für einer Haue, die hier als zweiflügelige geschmiedete Haue ausgeführt war. Die Haue hielt den Stein auf der Achse, um die er sich drehte.

Ebenfalls in Soden wurde ein flacher Kegelstumpf aus Buntsandstein von 11,5 cm Höhe und 37 cm Durchmesser gefunden (Foto Martin Schneider). Heute liegt er neben dem Winklerbrunnen im Wilhelmspark. Auf der kleineren Fläche

befindet sich eine Vertiefung von etwa 2 cm und auf der größeren Schärfe (Furchen). Diese Schärfe verlaufen auf Läufersteinen und Bodensteinen gegenläufig und schneiden durch ihre Kanten die Getreidekörner auf. Sie werden geradlinig oder bogenförmig auf Mühlsteinen angebracht, um das Getreide zum Rand zu leiten und Luft zuzuführen<sup>1</sup>.

Dieser Stein war der Läufer einer Handmühle, die mit einem Holzpflock in der Vertiefung Halt im Boden des Gebäudes hatte. Dieser Umstand wurde von Rüdiger Hagen bestätigt, dem wir dafür sehr danken.

Zu den frühen Mahlwerkzeugen gehörten Mörser und Stößel. Eine wesentliche Entwicklung war die Handmühle mit einem Bodenstein und einem drehbaren Mahlstein oder Läufer. Dieser Typus hat alle technologischen Veränderungen überdauert und diente in erster Linie dem häuslichen Gebrauch. Aus den Handmühlen entwickelten sich größere Göpel- oder Rossmühlen, die meist von Tieren angetrieben wurden<sup>2</sup>.

Es gibt leider keine weiteren Spuren der Sodener Mühlen. Auch die schriftliche Überlieferung ist durch Verluste im Zweiten Weltkrieg nur sehr dürftig, die durch einige Veröffentlichungen ergänzt wird.

Soden gehörte nach 1802 zu Nassau, das für seine zur Pflicht gemachte Brandversicherung jährliche Kataster anlegte, in denen alle Gebäude samt ihren baulichen Veränderungen eingetragen wurden. In Nassau galt seit 1806 eine Brandversicherungspflicht für alle Gebäude. Soden bestand 1818 aus 79 Häusern mit 477 Einwohnern<sup>3</sup>.

### Die beiden Mühlen im Brandkataster

1 Torsten Rüdiger und Philipp Oppermann, Kleine Mühlenkunde, Potsdam 2012 (2. Aufl.), S. 117-120.  
 2 Die Entwicklungsgeschichte der Mühle. Reprint von 1927. Mit farbigen Mühlenzeichnungen von Rüdiger Hagen, S. 1-17.  
 3 Staats- und Adreß-Handbuch für das Herzogthum Nassau, 1818, S. 100.



Stein am Yoro-Cho-Kreisel

Für Soden ist leider nur das Kataster für 1816 vorhanden, das zwei Mühlen nennt, eine Ölmühle im Ort und eine Rossmühle im Bereich der ehemaligen Saline. Ferner sind ältere Veröffentlichungen wichtig, die auf verlorene Schriftquellen zurückgreifen. Nach einem Situationsplan über die Veränderungen der Gewässer seit 1733 kreuzte der Niederdorfbach die um 1820 fertiggestellte Königsteiner Chaussee von Höchst nach Königstein. An einer Seitenstraße lag eine Ölmühle.

Der Chronist Carl Oppermann bemerkt, dass diese Mühle nach einer mündlichen Überlieferung eine Göpelmühle gewesen sei<sup>4</sup>. Im Sodener Brandkataster steht die Hofreite von Peter Jung (Nr. 71), die wie fast alle Gebäude in Fachwerkbauweise mit Ziegeldach errichtet war. Die Hofreite umfasste ein Wohnhaus, eine Scheune, einen Stall und das Mühlengebäude der Ölmühle (16,8 x 13,2 x 12 x 3,6 m) mit einer Dachhöhe von 5,4 m. Das Kataster nennt keine Einrichtungsgegenstände<sup>5</sup>. Soden verfügt über einige salzhaltige Quellen von unterschiedlichem Salzgehalt, die mit römischen Ziffern nummeriert sind. An die Saline erinnern noch gelegentliche Funde von hölzernen Rohrleitungen. Wasserkraft war auch erforderlich, um Pumpwerke zur Soleförderung im Bereich der Saline mit einer Reihe von Gebäuden und zwei Gradierwerken anzutreiben, die bis ins frühe 19. Jahrhundert der größte Gebäudekomplex war.

Eine frühzeitig bekannte Salzquelle war die spätere Nummer VII (Major) im Alten Kurpark, benannt nach Major Friedrich Wilhelm von Malapert-Neufville (1755-1818), dem die Saline mit dem benachbarten Landgut von 1773 bis 1818 gehörte. Auf einem Situationsplan der Saline von 1691 wird der Major als alter Brunnen mit Wasserkunst bezeichnet. Heute ist er nicht mehr zu sehen.

Mit dem „Major“ war wohl eine Pumpe und vielleicht auch ein Feldgestänge verbunden, das eine von einem Wasserrad angetriebene Pumpe bewegte, die Wasser aus den Brunnen förderte und auf die Gradierwerke hob. Die Quelle IV (Solbrun-

nen) im Quellenpark war über eine Leitung mit der Saline verbunden. Ihr Wasser wurde zu Salz gesotten<sup>6</sup>.

Von Wasserrädern angetriebene Saug- und Druckpumpen zur Wasserförderung sind in Europa seit dem Spätmittelalter bekannt<sup>7</sup>.

1423 verlieh Kaiser Sigismund (1411-1437) die Reichsdörfer Soden und Sulzbach an den Mainzer Kurfürsten Konrad von Dhaun (1419-1434). Frankfurt verschaffte sich 1437 beim Kaiser das Schutzrecht über beide Dörfer und die Erlaubnis, dort Salz zu siedeln.

1605 errichteten die Brüder Geiß als Pächter der Stadt Frankfurt ein Salzwerk, das ab 1617 von den verwandten Familien

<sup>6</sup> Johannes Wiesner, Die Mineralquellen von Bad Soden, Bad Soden 1949, S. 19, 21; Joachim Kromer, Bad Soden am Taunus, 1, Leben aus den Quellen, Frankfurt 1990, S. 48-186, 2, Bestehen aus der Geschichte, Frankfurt 1992, S. 101-160. Konrad Schneider, Bad Soden und seine Heilquellen, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte, 122, 2017, S. S. 22 157-174.

<sup>7</sup> Wilhelm Wölfel, Das Wasserrad. Technik und Kulturgeschichte, Berlin 1987, S. 75-82, 9-103, 112-132; zu Pumpen und anderen Wasserhebeanlagen: Philipp Berdelle-Hilge, Die Geschichte der Pumpe, Bodenheim 1992 (2. Aufl.), S. 27-46.

Läufer einer Handmühle  
(Foto Heike Althenn-Mims)



Handmühle im Vortaunusmuseum Oberursel  
(Foto Konrad Schneider)



<sup>4</sup> Carl Oppermann, Kronik Bad Soden, Taunus, bearb. v. Hildegard von Nolting, hrsg. v. Arbeitskreis für Bad Sodener Geschichte, Bad Soden 1990, S. 104-114, Abb. 7.

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 228 (Amt Höchst), Nr. 1.274.

du Fay, Malapert, Spina und Malapert-Neufville erfolgreich betrieben wurde. 1610 bestand das Salzwerk aus den beiden genannten Salzquellen, deren Wasser durch eine Wasserkunst am Niederdorfbach mit Saug- und Druckpumpen gefördert wurde, vier Wohnhäusern, zwei Pfannen zum Sieden der Sole zu Salz und 13 Gradierbauten, auf die Sole gepumpt wurde. Später wurden auch Windräder und eine Rossmühle genannt. Vom Dorf führte eine Soleleitung in die Anlage. Die Saline bestand aus einem Altwerk und einem Neuwerk. Das Altwerk wurde vom Major gespeist, das Neuwerk vom Solbrunnen. Ende Februar 1714 zerstörte ein Sturm das Altwerk, das bis 1719 wiederaufgebaut wurde.

Ansichten von Soden von 1807 und 1818 zeigen auf den Gradierhäusern ein bzw. zwei Windräder zum Antrieb von Pumpen. Bald nach 1800 setzte ein Niedergang der Saline ein. Soden fiel 1803 an Nassau, das 1807 auf französischen Druck eine Salzregie einführte. Als Folge stellte Friedrich von Malapert 1812 das Salzsieden ein, führte aber den damit verbundenen Gutsbetrieb bis zu seinem Tod 1818 weiter. Nach dem Tod seiner Witwe 1831 wurde die gesamte Liegenschaft geteilt, verkauft und abgebrochen<sup>8</sup>. Auf dem Gelände entstand der jetzige Kurpark.

Das Sodener Brandkataster von 1816 enthält ein Wohnhaus, eine Verwalterwohnung, einen großen Stall, eine Schmiede, eine Scheune, einen Schuppen, die Siederei, drei Reihen Gradierhäuser, ein Brunnenhaus und eine Rossmühle von 7,2 x 7,2 m, aber keine Wind- und Wasserkünste<sup>9</sup>.

Ein Grundriss der Saline von 1835 zeigt die Liegenschaft mit fünf Gradierhäusern, einem Pumpenbrunnen, zwei Röhrenbrunnen mit Ausläufen durch Rohre, je eine große und kleine Windmühle und zwei Wassermühlen am Niederdorfbach als Antriebe für Pumpen<sup>10</sup>. Die Staatskalender für das Herzogtum

<sup>8</sup> Konrad Schneider, Mühlentechnik in der Salzgewinnung am Beispiel der Salinen von Bad Nauheim, Bad Salzhausen und Bad Soden am Taunus, in: Der Mühlstein, 41/2, 2024, S. 8-10.

<sup>9</sup> Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 228, Nr. 1.274.

<sup>10</sup> Kromer (wie Anm. 6), 2, S. Tafel X.

Nassau nennen von 1836 bis 1866 eine Mühle in Soden, der Kalender für 1833/34 noch nicht<sup>11</sup>.

## Die Getreide- und Ölmühle von Friedrich August Dinges

Am 23. Mai 1832 genehmigte die nassauische Landesregierung als Oberbehörde der inneren Verwaltung den Bauantrag des Sodener Schultheißen Friedrich August Dinges für den Bau eines Mühlwerks. Am 18. Februar 1832 wurde das Bauvorhaben öffentlich angezeigt<sup>12</sup>.

Nach dem Stockbuch von 1854 erhielt Dinges am 23. Mai 1832 die Genehmigung durch die Landesregierung als der Oberbehörde für die innere Verwaltung, eine Mahl- und Ölmühle sowie eine Hanfreibe zu errichten. Die Hanfreibe bestand aus einem Kollergang, jedoch nur mit einem Stein, nach der Enzyklopädie von Krünitz ein großer, schwerer Stein in Form eines Zuckerhutes, an dem das spitzige Ende abgeschlagen ist. Seilerhanf, dessen Stengel eine bedeutende Länge hat und sehr dick ist, wird zunächst mit der Hanfreibe gequetscht und mürbe gemacht<sup>13</sup>.

Am 6. September 1833 war nur das Mahlwerk fertig, Ölmühle und Hanfreibe jedoch noch nicht, aber, wie von Dinges angekündigt, nicht besonders leistungsfähig, denn bei gewöhnlichem Wasser konnten keine zwei Werke gleichzeitig laufen. Voraussichtlich werde das Mahl- und das Industrierwerk (die Hanfreibe) vier Monate und letzteres nur mit Hilfe zweier Teiche eingeschränkt die übrigen acht Monate betrieben werden können. Am 10. November war auch die Hanfreibe fertig und in Betrieb, aber nicht besonders leistungsfähig, denn bei gewöhnlichem Wasser konnten keine zwei Werke gleichzeitig laufen. Je nach Regen konnten ein Mahlgang und ein Industrierwerk gehen und sonst nur eines.

Am 27. November 1833 wurde ein Wasserzins von 20 Gulden festgelegt. Das 1855 begonnene Stockbuch nennt ein zweistöckiges Wohnhaus an der Chaussee, also der heutigen Königsteiner Straße, unweit Soden samt Mahlmühle von 8,4 x 7,5 m mit Stall und Hofraum<sup>14</sup>. Die Mühle war bis 1865 in Betrieb. Der Besitzer Adam Christian gab sie zusammen mit dem Mühlgraben 1866 auf. Damit hatte sich auch der Wasserlaufzins erledigt<sup>15</sup>.

Im Intelligenzblatt wurde die Versteigerung der mit 23.336 fl taxierten Mühle mit einem zweistöckigen Wohnhaus für den 10. März 1864 angezeigt<sup>16</sup>.

<sup>11</sup> Staats- und Adress-Handbuch des Herzogthums Nassau für das Jahr 1836, S. 67 u. 1866, S. 119.

<sup>12</sup> Herzoglich-nassauisches allgemeines Intelligenzblatt, Nr. 7, 18. Februar 1832, S. 112.

<sup>13</sup> Fachbegriffe und Erläuterungen zum Pfälzischen Mühlenlexikon, erstellt von Eberhard Reif, digital abrufbar (email: mailto: eberhard.ref@gmx.de).

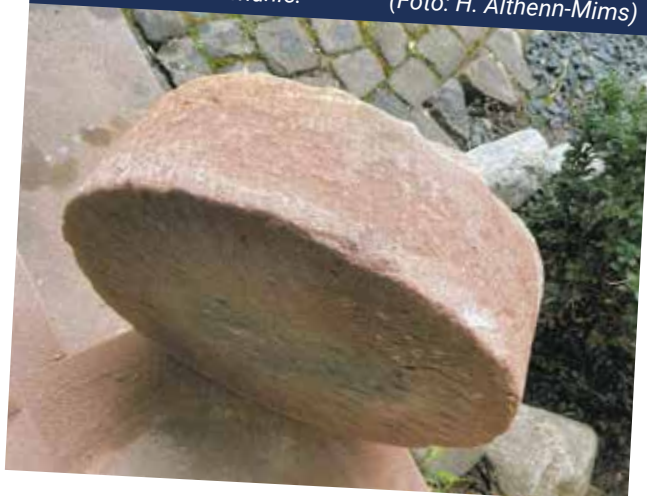
<sup>14</sup> Stadtarchiv Bad Soden, Stockbuch Nr. 1 1854-1885, Art. 21.

<sup>15</sup> Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 212 Nr. 5.437.

<sup>16</sup> Intelligenzblatt (wie Anm. 12), 110, 10. März 1864.

Läufer einer Handmühle.

(Foto: H. Althenn-Mims)



### Bayerischer Turbinenspezialist setzt weiter auf Innovationskraft und bewährte Technik

Seit über 20 Jahren behauptet sich WATEC-Hydro mit seinen Maschinen am Markt und genießt einen hervorragenden Ruf in der Branche. Wer moderne, leistungsstarke Turbinen für Niederdruckstandorte sucht, kommt am Wasserkraftspezialisten aus dem Unterallgäuer Heimertingen nicht vorbei. Mittlerweile kann das mittelständische Unternehmen auf rund 350 erfolgreich umgesetzte Kleinwasserkraftwerke verweisen.

Zuverlässigkeit, Robustheit und natürlich hohe Wirkungsgrade: Vor allem diese Qualitäten erwarten sich Kraftwerksbetreiber von einer modernen Wasserkraftturbine. Das weiß man auch beim bayerischen Wasserkraftspezialisten WATEC-Hydro und setzt daher seit zwei Jahrzehnten alles daran, diese Erwartungen zu erfüllen. Das Unternehmen ist spezialisiert auf leistungsstarke doppelregulierte Kaplanturbinen in unterschiedlichen Varianten. Obgleich man im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit auf einen gewissen Grad an Standardisierung baut, sind WATEC-Turbinen keine serienmäßig produzierten Maschinen. Jede Anlage wird individuell an die jeweiligen Standortanforderungen und an die Wünsche des Kunden angepasst.

### Einblick

Firma WATEC-Hydro stellt für den Kunden moderne vertikalachsige Kaplanturbinen mit einem Laufraddurchmesser von 0,4 m bis 2,50 m her und bietet umfassendes Know-how für die erfolgreiche Umsetzung verschiedenster Wasserkraftprojekte. In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Varianten einer Kaplanturbine verbaut:

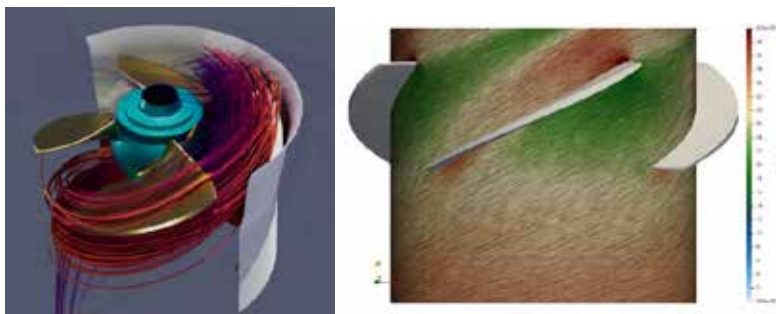
- **KDP** Kaplanturbine, **d**oppelreguliert mit **P**ermanentmagnetgenerator
- **KSDP** Kaplanspiralturbine, **d**oppelreguliert mit **p**ermanenterregtem Synchrongenerator und Vollspirale
- **KDR** Kaplanturbine, **d**oppelreguliert mit **R**iemenantrieb
- **KDD** Kaplanturbine, **d**oppelreguliert mit **d**irektgekoppelten V1 Generator
- **KDS** Kaplanturbine, **d**oppelreguliert als Sonderlösung



Neben dem Neubau von Kleinwasserkraftanlagen im Leistungsbereich von 10 kW bis 1.000 kW hat sich Fa. WATEC-Hydro außerdem auf den Umbau bzw. Modernisierung von Wasserkraftanlagen spezialisiert. Ferner können wir Ihnen den Schalungsbau, Stahlwasserbau sowie die Steuerungs- und Regeltechnik aus einer Hand anbieten.

### Effizienz-Steigerung durch 3D-Simulationsverfahren

Dass Innovation bei WATEC-Hydro großgeschrieben wird, belegt die jüngste Initiative des Turbinenbauers: Aktuell wird das hydraulische Design der WATEC-Maschinen von den Forschern der Universität Stuttgart auf Herz und Nieren untersucht. Die ersten Simulationsergebnisse aus dem Dynamik-Institut der Universität Stuttgart im Januar 2025 bestätigten die Erwartungen des WATEC-Teams. Die Optimierung der Kaplan-Turbine mittels komplexer 3D-Simulationen hat gezeigt, dass eine theoretische Effizienzsteigerung von 5–6 % im Teil- wie im Spitzenlastbereich bei idealisierten Annahmen möglich ist.



Das WATEC-Team rechnet unter realen Einsatzbedingungen mit Effizienzsteigerungen von 3–4 %. Für weitere Informationen steht WATEC Ihnen gerne zur Verfügung. Erfahren Sie mehr über das Unternehmen unter: [www.watec-hydro.de](http://www.watec-hydro.de).



Windmühlen in Betty's Hope auf Antigua

Zuckerrohmühle und Museum in Calheta auf Madeira

Heiko Brüning, Nordhorn

## Zuckerrohmühlen auf Madeira und Antigua: menschenverachtende Sklavenarbeit -

Im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung beginnt die Geschichte der Nutzung des Zuckerrohrs als Zuckerlieferant im ostasiatischen Raum. Ungefähr 600 Jahre später gelangte die Pflanze in den Nahen Osten und wird in den folgenden Jahrhunderten von den Arabern sukzessive im Mittelmeerraum angesiedelt.

In Westeuropa wurde Zucker erst infolge der Kreuzzüge bekannt. Der Mittelmeerraum war jahrhundertlang Lieferant für Zucker, bis im späten Mittelalter durch Pestepidemien die Produktion einbrach. Zucker war ähnlich wertvoll wie Salz, da erst im 18. Jahrhundert die Zuckerrübe aus der Runkelrübe gezüchtet wurde. Zucker war ein Luxusgut und wurde als „weißes Gold“ bezeichnet.

Madeira wurde ab 1420 auf Initiative von Heinrich dem Seefahrer (1394-1460), der selbst gar nicht zur See fuhr, aber Auftraggeber der portugiesischen Entdeckungsreisen war, besiedelt. Er sorgte auch dafür, dass aus Sizilien Zuckerrohrsetzlinge nach Madeira gebracht wurden, da hier das Klima ideal zu dessen Anbau geeignet war. Die geografischen Verhältnisse waren allerdings mit dem Terrassenanbau an den Berghängen nicht ganz einfach.

Schon 1450 wurde in Funchal eine Zuckerrohmühle errichtet. Zucker erwirkte den ersten Wirtschaftsaufschwung auf Madeira und war ein wichtiges Anbauprodukt seiner jungen Jahre. Noch heute führt Funchal Zuckerhüte in seinem Wappen. Um 1500 war Madeira ein bedeutender Zuckerexporteur nach Europa. Im Laufe der Kolonisation Südamerikas und der Karibik wurde die Konkurrenz von dort aber zu groß, so dass man

auf Madeira sukzessive auf den Weinbau umstellte. Allerdings wird Zuckerrohr bis heute angebaut.

Die Zuckerrohmühle und das Museum in Calheta, die „Sociedade dos Engenheiros da Calheta“ ist neben der Mühle in Porto da Cruz die einzige noch produzierende Zuckermühle Madeiras. Sie wurde um 1900 gegründet und hat sich zur Aufgabe gemacht, museal mit einer Reihe anschaulicher Grafiken einiges zur Geschichte des Zuckerrohranbaus zu zeigen. Das in der Erntesaison im März/April zu verarbeitende Zuckerrohr wird zu Honig und Schnaps aufbereitet. Mit dem Honig, nicht von Bienen, sondern aus Rohrzuckersirup gewonnen, wird Honigkuchen gebacken. Als weiteres Produkt wird die Melasse destilliert und zum landestypischen Schnaps „Aguardente de Cana“ gebrannt. Die Verarbeitung des Zuckerrohrs muss innerhalb weniger Stunden erfolgen, damit das Rohr nicht austrocknet. Deshalb laufen einmal jährlich alle Maschinen der Zuckerrohrfabrik Calheta für einen Monat lang 24 Stunden mit ca. 50 Arbeitern im Schichtwechsel rund um die Uhr. Sie verarbeiten rund 70 Tonnen Zuckerrohr am Tag. Angeblich werden pro Erntesaison 50.000 Liter Schnaps und 35.000 Liter Honig hergestellt. Bis vor wenigen Jahren wurde die Mühle mit Dampf betrieben, inzwischen aber auf Elektromotor umgestellt. Mühle und Museum sind täglich für Besucher frei zugänglich, auch während der Produktion im Frühjahr; ein ungewöhnlicher Zustand, wenn man die vielen Vorsichts- und Sicherheitsmaßnahmen in deutschen Mühlen betrachtet.

Unbestätigt ist, dass Christoph Kolumbus für einen Händler aus Genua Gast auf einer der größten, mit rund 500 Sklaven betriebenen Zuckerrohrplantagen Madeiras, der Quinta de João Esmeraldo in Ponta do Sol, gewesen sein soll. Auf jeden Fall kannte er sich mit dem Prinzip des Zuckerrohranbaus und der dafür benötigten Sklaven gut aus.

1493 brachte Kolumbus auf seiner zweiten Reise Zuckerrohrschösslinge in die Karibik nach Hispaniola. Im folgenden Jahr-



*Quetsche und Rutsche für das Zuckerrohr*



*Mühsame Arbeit in der Mühle*



*Zuckerrohrquetsche in der Windmühle*



*Mühevoller Sklavenarbeit in Betty's Hope*

hundert entwickelte sich auf den karibischen Inseln der Zuckerrohranbau, und die Karibik wurde zum wichtigsten Exporteur für Zucker. Möglich war das nur, weil die Kolonialherren skrupellos eine enorme Nachfrage nach Sklaven hatten.

Die Sklavenhändler kauften gegen billige Waren Arbeitssklaven in Westafrika und verkauften diese in die Karibik und nach Amerika. Man schätzt heute, dass bis zu 15 Millionen Sklaven dorthin verschifft wurden, wobei schon rund 20 Prozent auf der Überfahrt starben. Menschenrechte wurden dabei völlig außer Acht gelassen.

Mit anderen Worten: der Zuckerrohranbau auf Madeira und in der Karibik, so profitabel er für die Besitzer der großen Zuckerrohrfarmen war, bedeutete für die auf den Zuckerrohrfarmen tätigen Arbeiter nichts anderes als eine menschenverachtende Sklavenarbeit.

Antigua und Barbuda wurden 1494 von Kolumbus entdeckt. Antigua wurde 1632 durch die Briten besiedelt, beide Inseln sind heute ein unabhängiger Staat des Commonwealth. Auf der Karibikinsel Antigua ist Betty's Hope die erste Zuckerrohrplantage, die 1674 von Sir Christopher Codrington gegründet wurde. Dafür wurden in den folgenden Jahrzehnten Tausende von Sklaven auf die Insel gebracht. Ihre Zahl stieg von 12.500 (1713) auf 37.500 (ca. 1775).

Heute ist die Anlage ein Freilichtmuseum und historisches Wahrzeichen mit dem Ziel, dem Leben der Sklaven, die unmenschliche Not auf der Insel erduldeten, ein Gedenken zu schaffen. Dort kann man die beiden einzigen noch existenten von einst über 150 Zuckerrohrmühlen der Insel betrachten. Die hier gezeigten Gebäude (-reste) wurden ab 1990 von der Regierung von Antigua zur Verbesserung des Ökotourismus restauriert. Das Freilichtmuseum besteht aus den Doppelwindmühlen, den Zisternen, dem Great House in Trümmern, dem Boiling House, in dem 16 Kupferbehälter zum Kochen von Rohrsaft zur Herstellung von kristallinem Zucker verwendet wurden, und dem Still House, der Brennerei zur Herstellung von Rum.

Für Mühlenfreunde sind natürlich die beiden Windmühlen von besonderer Bedeutung, die 1737 errichtet bzw. modifiziert wurden, denn sie sollen schon 1710 erbaut worden sein. Anfänglich hatten die Windmühlen drei vertikale Walzen, später drei horizontale Walzen, um das von zwei Männern hineingeschobene Zuckerrohr zu zerkleinern. Der dabei gewonnene Saft wird unterirdisch zum Bowling House befördert.

Ab 1921 wurde Zuckerrohr nur noch in einer zentralen Zuckerfabrik mit Dampf betriebenen Maschinen zerkleinert und verarbeitet. Zu dem Zeitpunkt war die zweite Mühle schon nicht mehr in Betrieb, weil sie aufgrund von Wassermangel zu einer Zisterne umgebaut worden war, indem man die Eingänge zugemauert hatte. Die andere Mühle verfiel zusehends.

Ab 1987 bildete sich eine Vereinigung, der es gelang, Gelder für die Restaurierung der ersten Mühle und der gesamten Anlage zur Tourismusförderung einzuwerben. Die erste der beiden Windmühlen, Rohrzerkleinerungsmaschinen und Segelgatter wurden restauriert und ein Besucherzentrum in einem alten Lagerhaus eingerichtet.

Dort wird die Geschichte der Plantage mit Bildern, Karten, Artefakten und einem Modell des Geländes gezeigt. Dem Besucher zeigt sich allerdings nur ein unvollständiges Bild der Mühle, da die Segel und Gatter der Flügel (wenn überhaupt) nur zu bestimmten Anlässen angebaut werden.



Eingang einer Gletschermühle auf einem Eisgletscher

Gundolf Scheweling, Marienhafe / Ostfriesland

## Gletschermühlen: Mühlen, die keine Mühlen sind

Nach ihrer Antriebsart können Mühlen zunächst grob in 4 Kategorien eingeteilt werden: Windmühlen, Wassermühlen, Tiermühlen, Motormühlen. Alle diese Mühlen dienen der Herstellung von Produkten oder als Quelle für die Erbringung von Energie zu unterschiedlichen Zwecken. Die Zählung der Anwendungsarten beim Autor dieses Beitrages liegt derzeit bei gut 130.

Eine in diese Kategorien und ihre Anwendungsarten nicht hinein passende „Mühlenart“ stellen die sog. „Gletschermühlen“ dar, die es in Ländern und Regionen mit Gletschern, dicken Eispan-

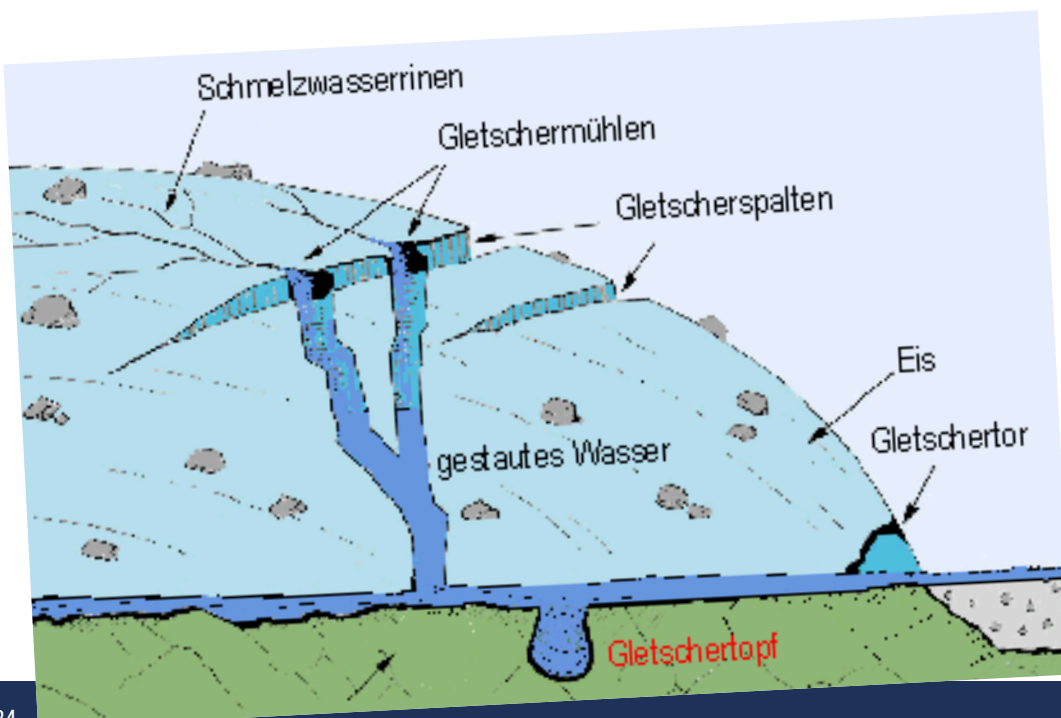
zern und hohen Schneebergen gibt wie Island, Grönland, aber auch in Hochgebirgsregionen wie Österreich und der Schweiz. Gletschermühlen, französisch moulins genannt, entstehen, wenn Schmelzwasser durch Risse und Spalten in Gletschern hineinfließt. Dieses Wasser, oft mit Sand und Geröll beladen, gräbt sich spiralförmig in das Gletschereis und den darunter liegenden Fels ein und bildet tiefe, zylindrische Vertiefungen.

Zu unterscheiden sind dabei 2 Arten von Gletschermühlen: Im Eis befindliche Gletschermühlen finden sich in Gletscherströmen von Ländern nahe der Polregion wie Island, Grönland

oder in Permanentfrostgebieten in den Hochalpen in der Schweiz oder Österreich.

Im Gestein befindliche Gletschermühlen finden sich im Felsgestein von Gebirgen, so z.B. in den Alpen in der Schweiz und Österreich.

Zu 1.: Diese Gletschermühlen sind z.T. sehr tiefe, senkrechte, kreis-



Graphische Darstellung von Gletschermühlen

runde Schächte in einen Eisgletscher bei Durchmessergrößen zwischen 10 – 30 Metern und Tiefen bis zu Hunderten von Metern, je nach der Dicke der Schnee- und Eisschicht eines Gletscher.

In eine Gletscherspalte dingt Oberflächenschmelzwasser von der Gletscheroberfläche her eind und gerät dabei in wachsender Tiefe in eine kreisrunde Rotation gerät, wodurch die zylindrische Form der Gletschermühle im Eis entsteht. Stößt es in der Tiefe auf Felsgestein, so fließt es ggf. unterhalb der Eisschicht auf der Felsschicht nach außen weg.

Zu 2.: In Gebirgen entstehen Gletschermühlen im Felsge-



Gletschermühle im Gestein der Via Mala in der Schweiz  
(Alle Abb.: Wikipedia)

stein dort, wo rotierende Gesteinstrümmer zunächst eine kreisrunden Gletschermühle in der Eisschicht verursacht. Dann aber wird das in Rotation befindliche Wasser beim Auftreffen auf dem Felsbett unten nicht nach außen abgeführt, sondern führt im Felsgestein selber zu einer kreisrunden Aushöhlung, die immer größer und tiefer wird. Die rotierende Bewegung der Gesteinstrümmer im Schmelzwasser wirkt dabei wie ein Schleifmittel, erodiert zunächst das umgebende Gletschereis und verursacht dann beim Auftreffen auf die untere Felschicht eine allmähliche Aushöhlung des Felsgesteins und damit zu einer Gletschermühle im Felsen selber.

Gletschermühlen finden sich in allen Regionen auf der Welt, in denen es Gletscher gibt. Besonders häufig kommen sie in den Alpen, den Rocky Mountains und in den Anden Südamerikas vor.

Die bekanntesten deutschen Gletschermühlen befinden sich im Berchtesgadener Land. Sie sind bis zu 20 Meter tief und werden u..a. durch das Schmelzwasser des Watzmann-Gletschers gebildet.

Im Allgäu gibt es ebenfalls zahlreiche Gletschermühlen, die bekanntesten darunter befinden sich im Kleinwalsertal im Tal der Breitach. Auch im Schwarzwald gibt es einige kleinere Gletschermühlen, die durch das Schmelzwasser des Feldberg-Gletschers entstanden sind. Einige Beispiele für Gletschermühlen in Österreich sind im Tiroler Oberland die Abflüsse der Gletscher in den Stubai und in den Öztaler Alpen oder in der Hohen Tauern mit dem Schmelzwasser des Großglockner-Gletschers.



Einkasten-Plansichter – die Lösung für geringe Siebleistungen.



Effiziente Siebreinigung.



Energiesparender Antrieb, gewichtreduzierende Leichtbauweise.



Individuelle, hochvariable Siebschemata.



750+  
weltweit

## Plansichter nach Maß.

Plansichter in Kreuzjoch- und Einkasten-Bauweise für Müllerei und Industrie. Schwingungsarm, gebäudeschonend, energieeffizient.

Rüter Maschinenbau GmbH & Co. KG  
An der Kapelle 27 • 32479 Hille  
Telefon + 49 (0)5703-52029-0  
[www.ruetermaschinen.de](http://www.ruetermaschinen.de)



Made in Germany.



Das Kloster Ochsenhausen im Landkreis Biberach / Oberschwaben

Dr. Lutz Dietrich Herbst, Ummendorf/Biberach a.d.Riß

## Der Krumbach des Benediktinerklosters Ochsenhausen im Spiegel weiterer klösterlicher Wasserbauten Oberschwabens

Zu den prägenden Bauwerken der süddeutschen Kulturlandschaft gehören zahlreiche Klosterbauten mit ihren beeindruckenden Hochbauten, Innenausstattungen und künstlerischen Ausgestaltungen.

Seit den frühen 1980er Jahren haben

- die wasserbauhistorischen Arbeiten des Autors über die Klöster Weingarten (Lkr. Ravensburg)<sup>1</sup>, Ochsenhausen (Ldkr. Biberach) und andere Klöster und Reichsstädte<sup>2</sup>,
- Werner Konold über weitere oberschwäbische Klöster und Reichsstädte<sup>3</sup>,
- Wolfgang Seidenspinner und Alois Schneider für Kloster Maulbronn (Enzkreis)<sup>4</sup>
- sowie Ulrich Knapp für die Klöster Bebenhausen (Ldkr. Tübingen) und Salem (Bodenseekreis)<sup>5</sup>

dazu beitragen können, dass auch die sichtbaren Zeugnisse wasserwirtschaftlichen Handelns der Benediktiner, Zister-

zienser und Prämonstratenser mit Lehrpfaden, Führungen und Internetauftritten in das allgemeine Bewusstsein gerückt wurden.

Deutlich wurden die positiven Wirkungen der klösterlichen Eingriffe

- in den Wasserhaushalt zugunsten ausgleichender Wirkungen auf das Mikroklima geschlossener Siedlungen
- und deren Schutz vor Hochwasser bzw. Trockenheit,
- den Brandschutz,
- die Erzeugung regenerativer Energie,
- die Zucht von Süßwasserfischen
- und Lebensraumgestaltung für wasserliebende Pflanzen und Tiere.

Im Zuständigkeitsbereich der Oberschwaben Tourismus GmbH konnte der Autor mit

- den beiden wasserbauhistorischen Lehrpfaden am Stillen Bach sowie am Krumbach der Benediktinerklöster Weingarten<sup>6</sup> und Ochsenhausen<sup>7</sup>,
- inhaltlich weiterführenden Begleitbroschüren sowie
- ausgearbeiteten Handreichungen für Themenführungen unterschiedlichster Zielsetzungen

das öffentliche Interesse an der Erhaltung und Pflege der Ausleitungs- bzw. Quellwasserkanäle und ihrer künstlichen

<sup>1</sup> Lutz Dietrich Herbst, Der Stille Bach und seine Gewässer. Einmaliges Zeugnis mittelalterlicher Wasserbautechnik in Oberschwaben (=Weingartener Hochschulschriften Nr. 1), Weingarten/Württ. 1982

<sup>2</sup> Lutz Dietrich Herbst, Ausgebaute Fließgewässer des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Oberschwaben als Lernfelder der historischen Geographie (=Weingartener Hochschulschriften Nr. 17), Weingarten/Württ. 1992; Lutz Dietrich Herbst / Andreas Schwab, Mit „Donauwasser“ im Rheingebiet mahlen: Die Rotachmühlen von Esenhausen und ihr kulturelles Erbe, in: Oberland. Kultur, Geschichte und Natur im Landkreis Ravensburg 31, 2020, 2, S. 4-1

<sup>3</sup> Werner Konold, Oberschwäbische Weiher und Seen (= Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, Bde. 52/1 und 52/2; hrsg. von der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg/ Institut für Ökologie und Naturschutz), Karlsruhe 1987

<sup>4</sup> Wolfgang Seidenspinner / Alois Schneider, Anthropogene Geländeformen. Zwei Beispiele einer noch wenig beachteten Denkmälergruppe, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 18, 1989, 4, S. 180-191

<sup>5</sup> Ulrich Knapp, Die Zisterzienser und das Wasser unter besonderer Berücksichtigung der Abteien Bebenhausen, Maulbronn und Salem, hrsg. von Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Petersberg 2020

<sup>6</sup> Lutz Dietrich Herbst, Der Stille Bach und seine Gewässer. Unterwegs zu den 18 Stationen des Wasserbauhistorischen Wanderwegs der Gemeinden Weingarten und Schlier; hrsg. von der Stadt Weingarten, Weingarten 2022 (6. überarbeitete Auflage)

<sup>7</sup> Lutz Dietrich Herbst, Lebensader Krumbach. Kloster Ochsenhausen und seine benediktinische Wasserwirtschaft; hrsg. von der Stadt Ochsenhausen mit Unterstützung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Ochsenhausen 2024 (2. neu konzipierte Auflage)

Staubecken – in Süddeutschland „Weiher“ genannt – fördern. Sie gelten daher als Kulturdenkmale der Bau- und Kunstdenkmalpflege, der Archäologie und der Technikgeschichte und sind schützenswerte Kulturgüter wie auch spektakuläre Hochbauten in Gestalt von Kirchen, Konventbauten, Fruchtkästen oder Zehntscheuern.

Darüber hinaus konnte der Autor bereits 2004/05 – dank des Fundraisings des Anneliese-Schücking-Preisträgers 2025, des Tannheimer Müllers Gerd Graf – seine Konzeptionen und detaillierten Ausarbeitungen einer oberschwäbischen Mühlenstraße mit ausgewählten Mühlen, Mühlweihern, Mühlkanälen und Themenführungen aus den 1980er Jahren realisieren.

Die Mühlenstraße Oberschwaben ist nunmehr 20 Jahre alt und begeistert mit ihren annähernd 100 Stationen Mühlenfreunden und -freunde aus dem In- und Ausland. Leider stieg die überkommunale Tourismusgesellschaft Oberschwaben GmbH nach anfänglicher Betreuung auf Betreiben ihrer landrätlichen Aufsichtsräte aus diesem Projekt wieder aus, da die Mühlenstraße als Ehrenamtsprojekt nicht in Marketingkonzept der Tourismusgesellschaft passte.

Auch vom Schwäbischen Heimatbund, der 2005 die Projekt Autoren mit dem Extrapreis des württembergischen Kulturlandschaftspreises ausgezeichnet hatte, wurde dies erfolglos bedauert, zumal dieser Ausstieg im völligen Gegensatz zur gesetzlich verankerten Förderung bürgerschaftlichen Engagements steht.

Zwar haben die Zisterzienser des Klosters Salem ab dem 14. Jahrhundert das Landschaftsbild im Linzgau oberhalb des Bodensess mit einem bis heute beeindruckenden System aus Trinkwasserleitungen, Fischweihern mit Wasserscheiden überwindenden Verbindungskanälen sowie Mühl- und Ent-

wässerungskanälen (wie dem 1771 gegrabenen 7,5 km langen Stefansfelder (Hochwasser-) Kanal) umgestaltet und damit neben den Deutschordensrittern ein großartiges Zeugnis der schon sprichwörtlichen zisterziensischen Landschaftskultivierung abgegeben.

Doch standen die Prämonstratenser der oberschwäbischen Klöster Schussenried und Mönchsroth (Ldkr. Biberach) und die Benediktiner der Klöster Weingarten und Ochsenhausen ihren Glaubensgeschwistern der anderen beiden Orden in nichts nach. So bauten die Weingartener Benediktiner zwischen dem 11. und dem 17. Jahrhundert einen Mühlkanal und einen Weiher, die sie von ihren welfischen Stiftern übereignet bekommen hatten, zu einem System aus einem 11,5 Kilometer langen Hauptkanal mit weiteren Zuflusskanälen und bis zu 30 miteinander verschalteten Weihern aus.

In einem Einzugsgebiet von 25 km<sup>2</sup> mussten dabei mehrere lokale Wasserscheiden, kleine Hügelzüge und eine tiefe Schlucht so überwunden werden, dass das Nutzgefälle der Mühlen im Bereich der Klosterterrasse über dem Schussenbecken nicht vorzeitig verloren ging. Bis zu den großen Stilllegungen von Mühlen bzw. Sägewerken (1960er bis 1990er Jahre) lieferte das Weingartener System bis zu 17 Mühlen die erforderliche Wasserkraft – heute sind nur noch vier aktive Turbinen und ein Wasserrad Nutznießer dieses beeindruckenden Bauwerks. In Ochsenhausen belebt seit 2017 ein Schulversuchs-Wasserrad des Gymnasiums Im Herrschaftsbrühl die über 500jährige Tradition der Wasserkrafterzeugung mit Hilfe des dortigen Krumbaches neu. Das Wasserrad, dessen Bau der Anneliese-Schücking-Preisträger 2025 und Müller Gerd Graf aus Tannheim/ Iller sowie sein Sohn Alexander angeregt hatten, bildet heute den Endpunkt einer ehemaligen Treppe aus acht

Der Weiher im Michelsgarten des Klosters Ochsenhausen schützt die Kanalgewölbe unter den Klosterbauten gegen Auflandungen und Verstopfungen



Auch das Motzenbächle des Klosters Ottebeuren gehört zu den Stationen der Mühlenstraße Oberschwaben



Das von Gerd und Alexander Graf initiierte Versuchswasserrad des Gymnasiums Ochsenhausen





Der Krummbach des Klosters Ochsenhausen, ein technisches Denkmal

aufeinander folgenden Wasserrädern zweier Klostermahlmühlen, einer Sägemühle und eines Wasserpumpwerks, die der insgesamt vier Kilometer lange Kanal zwischen seinen Quellen und seiner Mündung in die Untere Rottum bis in die 1960er Jahre hinein antreiben konnte.

Mit Aufkommen der leistungsstarken Wasserkraftwerke in der nahegelegenen Iller ab den frühen 1920er Jahren galten der Ende des 15. Jahrhunderts angelegte Krummbach und seine Klostermühlen als unwirtschaftliche Relikte einer vergangenen Zeit.

Als das Land Baden-Württemberg in den 1960er Jahren begonnen hatte, die Bauten des markanten Höhenklosters über den beiden Tälern der Oberen und der Unteren Rottum grundlegend zu sanieren, wurden sämtliche technischen Einrichtungen mit Ausnahme der barocken Klostersternwarte entfernt. Das Landratsamt Biberach regte sogar die Stadtverwaltung von Ochsenhausen an, „hemmende und störende Wasserläufe zu beseitigen“, da der Zeitpunkt aus Sicht der Verwaltung günstig erschien.

Einzig dem Widerstand aus Reihen des Ochsenhauser Gemeinderats, der Leitung des Kreisbauamts sowie des Kreisforstamts ist es zu verdanken, dass die meisterhafte Komposition der benediktinischen Baumeister in die Furchen der Bergflanke zum Tal der Oberen Rottum die Abbruchwut schadlos überstanden hat.

Der idyllische Begleitweg entlang des Krummbachs im kloster nahen Fürstenwald hätte sogar das Zeug haben können, Terrainkurweg eines geplanten Kneippheilbades in Ochsenhausen zu werden.

Im Gegensatz zum jenseits der Iller benachbarten benediktinischen Klostermarktflecken Ottobeuren mit seinem dortigen Bruder der benediktinischen Kanäle Oberschwabens, dem Motzenbächle, verliefen die Planungen für „Bad Ochsenhausen“ im Sande.

Es ist dem Engagement der verschiedenen Leiter des Forstreviers Ochsenhausen im Kreisforstamt Biberach nicht hoch genug anzurechnen, dass der Weg entlang des Krummbachs bis zu seinen Quellen trotz zunehmender sturmbedingter Windbrüche zu Lasten der dammbegleitenden Baumriesen weiterhin gepflegt und die dammseitige Uferkante durch ein Faschinenband



Das Kloster Ochsenhausen auf einer historischen Abbildung

aus Holzdielen geschützt wird.

Bereits 1815 beschrieb der Leibarzt des damaligen württembergischen Königs Wilhelm I. Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth diesen Weg „als den anmutigsten von allen, welche er auf beiden Hemisphären gesehen“.

Leider ließ sich der Weg innerhalb der Klostermauern nicht fortsetzen. Dafür lädt dort ein langgezogener Weiher Gäste der Landesakademie für die musizierende Jugend, die heute große Teile des früheren Klosters nutzt, zum Verweilen ein. Dieser dient bis heute als Sedimentationsfang, bevor ihn der Krumbach in einem erheblich schmaleren Bett verlässt und den Konventbau in einem Gewölbe unterquert.

Hier überschreitet der Kanal gleichzeitig eine lokale Wasserscheide und gleicht alsbald mit seiner offenen Führung die Temperaturen im Innenhof des Klosters aus. Auch hier begeistert die gekonnte landschaftsarchitektonische Anlage, die

den Chor der Klosterkirche St. Georg umschmeigt.

Als dann verschwindet er wieder im Untergrund, bis er dann im Gelände des Gymnasiums wieder obertägig fließen darf und die Untere Rottum erreicht. Zu Klosterzeiten nahm er hier Abwässer auf, die bei Regen oder Schneeschmelze mit Hilfe des Dachwassers der großen Klosteranlage aus den untertägigen Abwasserstollen des Klosters ausgespült wurden.

Ein Netz aus verschiedenen Ausleitungsgräben leitete das nährstoffreiche Krumbach-Wasser dann über die Wiesen des Brühls und düngte sie. Außerhalb der Wachstumsperiode trieb der Krumbach hier noch die Räder der klösterlichen Hammerschmiede sowie einer weiteren Sägemühle an.

Insbesondere am Krumbach lässt sich die Vielseitigkeit alter klösterlicher Mühlkanäle und ihre Bedeutung in den klimatischen und energetischen Herausforderungen unserer Zeit ablesen.

**Heiko Brüning, Nordhorn:**

## Schnurmühle - Der Kampf um eine frühindustrielle Maschine

Wenn aktuell das Für und Wider von KI, also „Künstlicher Intelligenz“, diskutiert wird, dann schwingt auch immer die Sorge um den Verlust von Arbeitsplätzen mit. Und wenn wir 30/40 Jahre zurück denken, dann war es die Computerisierung und Roboterisierung der Arbeitswelt, die ähnliche Ängste ausgelöst hat. Aufzuhalten war nichts davon und wurde bald zur Normalität.

Im 17. Jahrhundert war es die Einführung der Schnurmühlen, die genau diesen Prozess durchlaufen hat. Oft wurden technische Neuerungen mit dem Hinweis auf die negativen Folgen für die Arbeiter unterdrückt. Beckmann schreibt 1780 in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen“, dass die Erfindung der Schnurmühle, auch Bandmühle und Mühlenstuhl genannt, eine Zeitlang von der Obrigkeit unterdrückt wurde, um die Arbeiter nicht entbehrlich zu machen. Karl Marx greift das im Kapitel „Kampf zwischen Arbeiter und Maschine“ in seinem Buch „Das Kapital“ auf: „Ziemlich ganz Europa erlebte während des 17. Jahrhunderts Arbeiterrevolten gegen die Schnurmühle, eine Maschine zum Weben von Bändern und Borten“. Damit liefert Karl Marx auch gleich die Erklärung, warum es sich bei Schnurmühlen handelt.

Der Beruf des Posamentierers bezeichnet ein Gewerk, in welchem der Handwerker kunstvolle Besatzartikel wie Borten, Kordeln, Fransen und Quasten herstellt, die zur Verzierung von Kleidung, Möbeln und anderen textilen

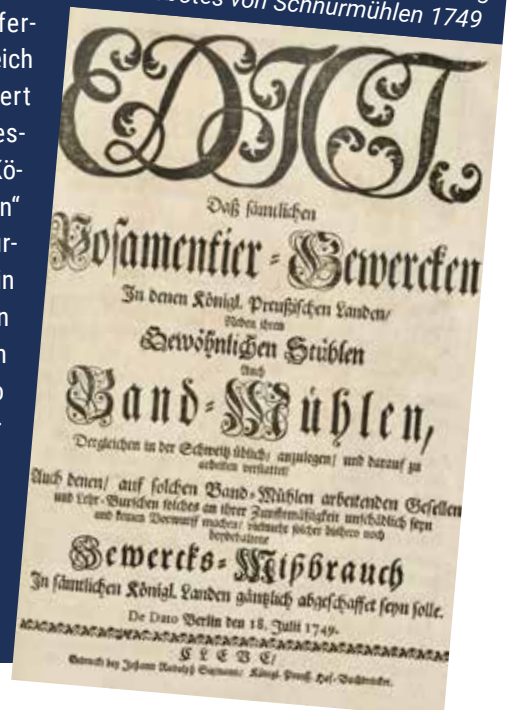
Gegenständen verwendet werden. Die Mehrzahl der Posamentierer arbeitete mit der ganzen Familie, einschließlich der Kinder, in Heimarbeit zunächst händisch und nach Zulassung an der eigenen Schnurmühle.

Am ehesten kann man eine „Schnurmühle“ mit einem Webstuhl vergleichen; es handelt sich also nicht um ein Gebäude, sondern um eine Maschine.

In der „Höchst-ansehnlichen Reichs-Versammlung in Wien wurde am 8. Januarii 1681“ auf kaiserliches Edict das Betreiben von Schnurmühlen sowie die „Waaren Einfuhr- und Verkaufung“ aller Orten verboten.

Schon 1749 ließ der preussische Kaiser Friedrich verkünden, da „sonderlich Schweizerische und Holländische auf Band-Mühlen gefertigte Bänder ungleich wohlfeiler geliefert würden“, dass deshalb in „Unseren Königlichen ... Landen“ künftig „Bortenwürckern ... erlaubt sein solle, Bandmühlen anzulegen“. Auch hier ließ sich also der Fortschritt vor allem aus Konkurrenzgründen gegenüber den Nachbarländern nicht aufhalten.

Titelblatt des Ediktes zur Aufhebung des Verbotes von Schnurmühlen 1749





Die Vertreter der Landesverbände bei ihren Beratungen in der Geschäftsstelle des DGM-Landesverbandes Berlin-Brandenburg (Foto: G. Scheweling)

Christian Meyer, Schwerin

## Vernetzung von vier DGM-Landesverbänden

Ihr Engagement zum Erhalt des Kulturgutes Mühle untereinander und innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) wollen die DGM-Landesverbände Berlin-Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen-Bremen und der Hamburger Mühlenverein enger vernetzen. Konkrete Ideen dazu loteten deren Vertreter Anfang März in der Geschäftsstelle der Mühlenvereinigung Berlin-Brandenburg im Mühlenhaus an der historischen Windmühle am Schloss Sanssouci in Potsdam aus. So will das „Netzwerk DGM-Nord“ die informativen und gut besuchten Herbstsymposien des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern künftig für alle DGM-Mitglieder öffnen. „Zudem werden wir die Tagungen gemeinsam vorbereiten. Dies erleichtert die Suche nach Themen und geeigneten Referentinnen und Referenten“, so der Landesvorsitzende Jan Bauditz von Mecklenburg-Vorpommern. Ein Themenspeicher sei bereits angelegt worden. Konkreten inhaltlichen Bedarf sah die Runde bei der Dokumentation und Erfassung von Mühlen und den Themen Windrecht sowie Denkmalschutz und Umfeld-Schutz.

### Wünschenswert: mehr Schwung für die „Via Molina“

Ein weiteres Thema war das Projekt „Via Molina – die Europäische Kulturstraße der Mühlen“. Diese Idee wurde 2018 von Mühlenorganisationen in Dänemark, Deutschland und den Niederlanden gegründet. Das Projekt will Mühlenrouten in ganz Europa für die Öffentlichkeit zugänglich machen und hofft, vom Europarat zertifiziert zu werden. Die Mühlenvereinigung Berlin-Brandenburg bereitet seit 2024 das Projekt „Via Molina Pommerania“ aktiv vor. In MV gibt es bereits die vom DGM-Vorstand bestätigte „Via Molina - Ostseeroute Vorpommern“, und jüngst gründete sich die „Via Molina Mecklenburg“.

„Innerhalb der DGM sollte die einst berufene AG Via Molina mit Vertretern aus den Landes- und Regionalverbänden neu belebt und mit einer engagierten Leitungsperson besetzt werden“, schlug Christian Meyer aus Mecklenburg/Vorpommern vor. Zu

klären sei ebenso, wie interessierte Mühlen in Schleswig-Holstein und Hamburg repräsentiert werden können, da deren Landesvorstand eine Unterstützung der Via Molina-Idee bisher ablehne.

Darüber hinaus braucht es mehr Öffentlichkeit für das Via Molina-Projekt. „Die Internetseite [www.viamolina.eu](http://www.viamolina.eu) ist ausbaufähig bzw. jede Route sollte eine eigene Seite bekommen, damit alle relevanten Informationen für Interessierte auch abrufbar sind“, so Michael Caspers vom Landesverband Berlin-Brandenburg.

### Standardisieren: Ausbildung von Freiwilligen Müllern

Am Herzen liegt den Mühlenenthusiasten im Netzwerk Nord ebenso die Müllerausbildung. „Mit der Müllergilde haben wir dabei einen kompetenten Ansprechpartner“, so DGM-Vizepräsident Carsten Schmidt, der die Hamburger Mühlen vertrat. Notwendig sei es, die in der DGM-Vorstandssitzung im Januar 2024 angeordnete Arbeitsgruppe „Praktische Müllerei und Mühlenbau“ zu etablieren. Diese könne ein Baukastensystem mit klaren und verbindlichen Standards für ganz Deutschland zur Aus- und Fortbildung von Freiwilligen Müllern erstellen sowie bei Restaurierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen von historischen Mühlen beraten, so Schmidt.



Die Vertreter der Landesverbände vor der Besichtigung der Windmühle Sanssouci (Foto: Chr. Meyer)

„Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, die Anzahl mahlender Museums- und Handwerksmühlen zu steigern. Gleichwohl soll kein Zwang seitens der DGM auf die Mühlen ausgeübt werden,“ so DGM-Vizepräsident Gundolf Scheweling aus Niedersachsen. Angesichts dessen, dass die Mühlenbauer in Deutschland bisher nicht untereinander vernetzt bzw. organisiert sind, wurde darüber hinaus überlegt, wie sich diese – vielleicht mit Hilfe der DGM – als Plattform zusammenfinden könnten, damit deren Kompetenz noch gezielter in den Erhalt der historischen Mühlen einfließen kann.

### Nutzen: digitale Möglichkeiten zur Dokumentation und Mühlenkunde

Mühlenfreund Torsten Rüdinger vom Landesverband Berlin-Brandenburg brachte im Hinblick auf die digitale Dokumentation und Mühlenkunde einen Vorschlag ein. So sollte geprüft werden, ob die vom Freilichtmuseum am Kiekeberg 2003 herausgegebene Bibliografie deutschsprachiger Mühlenliteratur von 2003 aktualisiert neu erscheinen könnte.

Allseits wurde hierbei eine Zusammenarbeit des Kiekeberg Freilichtmuseum in Nordniedersachsen nahe Hamburg mit dem Internationalen Mühlenmuseum Gifhorn befürwortet, was zudem auch zur angestrebten stärkeren Vernetzung der DGM mit mühlenrelevanten Akteuren beitragen könne. Zudem verwies Rüdinger auf das TIMS-Wörterbuch, deren aktuelle Version auf der Internetseite <https://www.molinology.org/index.php/publications/tims-dictionary-of-molinology> abrufbar ist. Nach ihrem produktiven Austausch unternahmen die Vertreter einen Rundgang durch den Schlosspark und besichtigen die Historische Mühle von Sanssouci, deren Flügel sich im Wind drehten. Frei nach dem Motto der DGM: „Wir.Bewegen.Mühlen“.



Die wieder hergestellte Windmühle am Schloß Sanssouci in Potsdam  
(Foto: G. Scheweling)

## Seit Jahrzehnten Partner der DGM – wir versichern auch Ihre Mühle



Gotthard Peithmann (vorne und sein Team)

LVM-Versicherungsagentur

**Gotthard Peithmann**

32479 Hille - Südhemmern

<https://agentur.lvm.de/peithmann>

**LVM**  
VERSICHERUNG

„Der Mühlstein“ steht prinzipiell allen Mühlenfreunden in Deutschland und aus dem Ausland für die Veröffentlichung von Beiträgen zur Mühlenkunde und zur Mühlenerhaltung offen. Die Beiträge sollten in Anbetracht der beschränkten Seitenanzahl des „Mühlstein“ nur im Ausnahmefall eine Länge von drei DIN-A4-Seiten überschreiten, da sonst nicht gewährleistet werden kann, dass der jeweilige Artikel in nächster Zeit im „Mühlstein“ erscheint. Da die ehrenamtlich tätige Schriftleitung nicht in der Lage ist, selbst Beiträge über alle Mühlenregionen Deutschlands zu erstellen, werden die einzelnen DGM-Landesverbände um Beiträge aus ihren Regionen gebeten.

*Gundolf Scheweling, Schriftleitung*

## Impressum

Herausgeber **Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde  
und Anzeigen: und Mühlenerhaltung (DGM) e. V.**  
Schwarzer Weg 2 (Mühlenbauhof)  
32469 Petershagen-Frille  
Telefon: +49 5702 2694 und 4863  
Fax: +49 5702 4963  
geschaeftsstelle@deutsche-muehlen.de  
www.deutsche-muehlen.de  
Bezug: Über die DGM-Geschäftsstelle

Redaktion: Dipl.-Kfm. Gundolf Scheweling (G.S.)  
Tjücher Campen 10, 26529 Marienhaf  
Telefon: +49 175 9155278  
gscheweling@gmail.com  
Erscheinen: 3 mal im Jahr  
Druck: Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG, Minden  
Printed in Germany  
Titelfoto: Carl Malchin:  
Windmühle bei Ahrenshoop 1891

Alle redaktionellen Zuschriften und Textmanuskripte werden an die Redaktion erbeten! Mit Verfasserangaben oder -signatur gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Verfassers wieder, mit der sich Redaktion, Herausgeber oder Verlag nicht notwendigerweise identifizieren müssen.